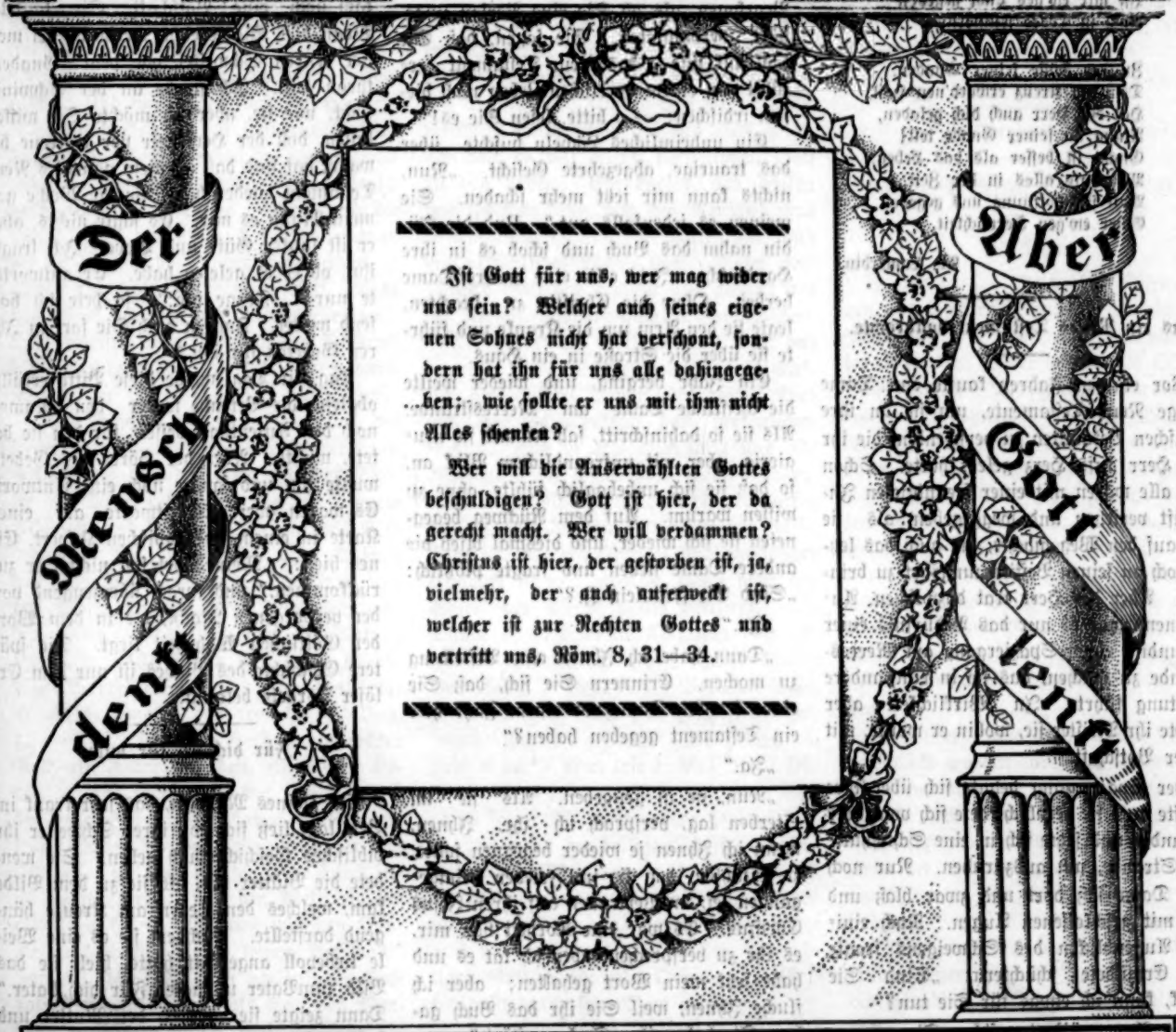
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. | Scottdale, Pa., 26. August, 1914. | No. 34.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Gnade ist besser als Leben.
Psalm 63, 4.

Sollt' ich ohne Gnade leben,
Müßt' ich ohne Jesus sein,
Wär' die Hölle mir gegeben,
Wär' mein Leben lauter Pein.
Gebt mir alles Glück der Erde,
Ohne Jesus wär' es nichts,
Eitel Jammer und Beschwerde,
Ohne einen Strahl des Lichts.

Seit mir Jesus aufgegangen
Als der helle Sonnenschein,
Ist erfüllet mein Verlangen,
Ist schon hier der Himmel mein.
Nehmt mir alles, auch mein Leben,
Bin ich nur des Heils gewiß,
Ist mir ew'ges Licht gegeben
Auch in Todes Finsternis.

Zu der Fülle seiner Gnaden,
Dem am Kreuz erworb'nen Heil,
Hat der Herr auch dich geladen,
Nimm an seiner Gnade teil!
Gnad' ist besser als das Leben,
Mehr als alles in der Zeit,
Weil sie Hoffnung uns gegeben
Einer ew'gen Herrlichkeit.

Ed. Lamerdin.

Was ein Neues Testament vollbrachte.

Vor einigen Jahren kaufte eine Dame einige Neue Testamente, um sie an ihre jüdischen Bekannten zu verschenken, die ihr der Herr aufs Herz gelegt hatte. Schon fast alle waren mit einer freundlichen Inschrift versehen und weggegeben, als sie sich auf den Weg machte, um auch das letzte noch an seinen Bestimmungsort zu bringen. Aber der Herr trat dazwischen. Anscheinend war es nur das Bedürfnis einer Freundin, einen Spaziergang am Meeresstrande zu machen, das sie in eine andere Richtung führte. In Wirklichkeit aber sandte ihr Meister sie, wohin er wollte, mit seiner Botschaft.

Der Spaziergang dehnte sich über ihre Kräfte aus, sie verabschiedete sich von ihrer Freundin und setzte sich in eine Schutzhütte am Strande, um auszuruhen. Nur noch eine Dame saß dort und zwar blaß und still mit geschlossenen Augen. Nach einigen Augenblicken des Schweigens fragte die Ermüdete schüchtern: „Sind Sie krank, kann ich etwas für Sie tun?"

Die Augen öffneten sich. Sie waren dunkel und hatten einen verzweifelten Ausdruck; mit dumpfer, trauriger Stimmung sagte die Fremde: „Ja, ich bin krank, ich bin sterbend; aber niemand kann mir helfen!"

Schnell wie ein Gedanke kam die Antwort: „Jesus allein, aber welch ein Trost, daß er es kann!"

Plötzlich kam Leben in die schwache Gestalt. Die Stimme der Fremden klang so zornig, daß die Zuhörerin heftig erschrak; die dunklen Augen funkelten. „Nennen Sie nicht diesen Namen!"

Die Christin war erfüllt von dem Verlangen zu helfen, doch wußte sie zuerst nicht, was antworten. Mit zitternder Stimme fragte sie: „Haben Sie je das Neue Testament gelesen?" „Nie," war die scharfe Antwort mit demselben zornigen Ton.

„Ist das ganz gerecht? Uns, die wir das Buch kennen und lieben, scheint Ihr Benehmen, als ob Sie eine Person ungehört verdammten. Sie sagen, daß Sie todkrank sind ; das Neue Testament erzählt von einem herrlichen Leben nach diesem irdischen; — o bitte, lesen Sie es!"

Ein unheimliches Lächeln huschte über das traurige, abgezehrte Gesicht. „Nun, nichts kann mir jetzt mehr schaden. Sie meinen es jedenfalls gut." Und die Jüdin nahm das Buch und schob es in ihre Handtasche. Jetzt eilte eine andere Dame herbei. Ohne die Christin zu beachten, legte sie den Arm um die Kranke und führte sie über die Straße in ein Haus.

Ein Jahr verging, und wieder weilte die christliche Dame am Meeresstrande. Als sie so dahinschritt, sah jemand sie neugierig, aber mit unfreundlichem Blick an, so daß sie sich unbehaglich fühlte, ohne zu wissen warum. Auf dem Rückweg begegneten sie sich wieder, und diesmal blieb die andere Dame stehen und fragte plötzlich: „Sind Sie Fräulein Z.?"

„Ja."

„Dann habe ich Ihnen eine Bestellung zu machen. Erinnern Sie sich, daß Sie einer kranken Dame vor einem Jahr hier ein Testament gegeben haben?"

„Ja."

„Nun, sie ist gestorben. Als sie im Sterben lag, versprach ich ihr, Ihnen, wenn ich Ihnen je wieder begegnen sollte, zu erzählen, daß sie im Frieden heimgegangen sei, im Vertrauen auf ihren Jesus Christus. Es war eine Torheit von mir, es ihr zu versprechen, aber ich tat es und habe jetzt mein Wort gehalten; aber ich fluche Ihnen, weil Sie ihr das Buch gaben, Sie haben ihre Seele zerstört."

Sie wollte gehen, aber die Christin hielt sie zurück. „Das Testament, wo ist das?" „Ich habe es, ich versprach es ihr, es zu behalten; aber niemand soll es je zu sehen bekommen, es soll kein Unheil mehr anstiften."

Viele Monate eilten dahin, nur bezeichnet durch das stille Gebet für die jüdische Schwester, die noch in der Finsternis saß. Dann kam eines Morgens ein Brief an mit einer fremden Handschrift und mit fremdem Poststempel. Er war kurz und nicht unterzeichnet. Er lautete: „Ihr jüdische Schwester dankt Ihnen und segnet Sie. Ich habe das Neue Testament auch gelesen und den wahren Messias gefunden. Beten Sie für mich, daß ich treu bleiben möge. Alle hier sind gegen mich, besonders mein Mann; er hat mir das Buch fortgenommen, — beten Sie auch für ihn . Die Ihrige in der Liebe Christi."

Wieder vergingen einige Monate, dann kam noch eine Botschaft. Sie lautete: Wenn dies Sie erreicht, werde ich bei meiner teuren Schwester vor dem Gnadenthron sein. Ich sterbe an der Schwindsucht, wie sie, aber ich möchte Sie wissen lassen daß der Herr mir vor Untreue bewahrt hat und daß ich mein geliebtes Neue Testament wieder habe. Vorige Woche gab mein Mann es mir. Es sagte nichts, aber er ist lauter Güte und Liebe. Ich fragte ihn, ob er es gelesen habe. Er antwortete nur: „Frage nie;" so bete ich hoffend weiter. Fahren auch Sie fort in Ihren Gebeten für ihn."

Tag für Tag wurde diese Bitte erfüllt, obgleich die Betende weder den Namen noch den Aufenthalt dessen, für den sie betete, wußte. Aber der Hörer des Gebets wußte ihn und sandte noch eine Antwort. Es waren zwei Schriftworte auf einer Karte in einem ausländischen Kuvert. Eines hieß: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen," und sprach überzeugend von der verborgenen Macht, die in dem Wort der Göttlichen Wahrheit liegt. Die spätere Geschichte des Buches ist nur dem Erlöser Israels bekannt.

Für dich — für mich.

Ein kleines Mädchen, das sehr krank im Bett lag, ließ sich von ihrer Schwester ihr biblisches Geschichtsbuch geben. Sie wendete die Blätter um, bis sie zu dem Bilde kam, welches den Herrn am Kreuze hängend darstellte. Nachdem sie es eine Weile liebevoll angeblickt hatte, hielt sie das Bild zum Vater u. sagte: „Für dich, Vater." Dann zeigte sie es auch der Mutter und sagte: „Für dich." Zuletzt drückte sie es an ihr Herz und flüsterte: „Und für mich." — Für Vater, Mutter und Kind wurde Jesus ans Kreuz geheftet, das ist das herrliche Evangelium, und der Glaube ruft aus: „Er liebt mich und hat sich selbst für mich dahingegeben."

Ein persönlicher Gott.

Die gewaltige Kraft, welche durch die ganze Natur wirkt und alle Dinge erhält, ist nicht, wie einige Männer der Wissenschaft es darstellen, eine alles durchdringende, eine treibende Kraft. Gott ist ein Geist ; dennoch aber ist er auch ein persönlicher Gott, denn der Mensch Adam wurde zu seinem Ebenbilde erschaffen. So muß Gott, der Schöpfer eine Gestalt haben, wie es Adam hatte.

Die Natur ist nicht Gott selbst. Das heilige Gesetz, die zehn Gebote und die Dinge, die wir in der Natur sehen, sind ein Ausdruck des Charakters Gottes. Durch dieselbe können wir seinen Willen und seine Liebe, seine Macht und Herrlichkeit sehen ; wie konnte Gott, wenn er kein persönlicher Gott wäre, die zehn Gebote geben. Und wir finden, daß der Herr redete und schrieb sie auf steinerne Tafeln, 5. Mos. 5, 22. Wir sollen die Natur selbst nicht als Gott betrachten. Der Mensch kann verschiedene Dinge machen, und die Dinge geben uns einen Begriff von dem, der sie gemacht hat; aber diese gemachten Dinge sind nicht der Mensch selbst. Nicht dem Werk, sondern dem Werkmeister wird Ehre gezollt. Die Natur ist der Ausdruck des Gedankens oder Wortes Gottes, durch welches der persönliche Gott alles schuf.

„Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. Er hält das Wasser im Meer zusammen wie in einem Schlauch, und legt die Tiefen in das Verborgene," Psl. 33, 6. 7. „Im Anfang war das Wort (Gedanke) bei Gott, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige (Wort) gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist," Joh. 1, 1—3". „Aber der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König... Die Götter, so den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, müssen vertilget werden von der Erde und unter dem Himmel. Er aber hat die Erde durch seine Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand," Jer. 10, 10—12. Ein persönlicher Gott hat alles gemacht, und als Gott den Menschen zu seinem Bilde schuf, da war die menschliche Gestalt in allen ihren Einzelheiten vollkommen, aber sie war noch ohne Leben. Dann blies der persönliche Gott den Odem des Lebens in jene Gestalt, und der Mensch, Adam, wurde eine lebendige Seele und ein selbstbewußtes Wesen wie Gott selbst. Ein persönlicher Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn," 1. Mos. 1, 27. Dieser persönliche Gott hatte alles vorher in seiner Weisheit geplant, Spr. 8, 22—30. Er war schon mit uns bekannt, als wir noch nicht da waren. Nach Gottes Plan wurde der Mensch am sechsten Tage erschaffen und wurde das Krönungswerk seiner Schöpfung. „Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst."

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs offenbarte sich Moses in bestimmterer Form, nämlich als Gott seines Volkes Israel, 2. Mos. 3, 14; 6, 1: Mit Moses redete Gott, (Jahvoh), ähnlich wie mit Abraham, von Angesicht zu Angesicht, wie ein Freund mit seinem Freunde redet, 2. Mos. 33, 10. Zu dem Volk Israel redete er durch Mose. Dieses alles zeigt, daß wir es mit einem persönlichen Gott zu tun haben. Ein Wesen, das denken und sprechen kann, und den Menschen nach seinem Bilde (Gestalt) geschaffen hat, muß ein persönliches Wesen sein. Dieser persönliche Gott hat geplant und gedacht mit der Absicht, dasselbe auch zu verwirklichen.

Er, der ewige Gott, vermag auch das von ihm Gedachte und Gewollte in's wirklich vollständige Dasein zu rufen. Dies war eine Schöpferkraft des persönlichen Gottes. Sie ist also allmächtig und allwirksam . Da wird wohl jemand sagen, daß, wenn die Gottheit alles erschaffen hat, sie auch die Sünde verursachen müsse. Dies ist aber ein Irrtum und ein solcher Einwurf ist nur möglich, wenn man das Wesen der Sünde völlig verkennt. Die Sünde ist ja bewußte Abirrung oder gewollter Widerspruch gegen Gottes Willen oder Gesetz, 1. Joh. 3, 4. Gott, der Schöpfer, der alles sehr gut geschaffen hat, sprach, und es geschah. „Er gebeut, so steht es da." Man lese 1. Mos. 1, 3; Psl. 33, 9 Dies geschah alles genau, wie Gott es in seiner Weisheit vorher geplant hatte, und wenn die heilige Schrift, dasselbe allmächtige Schöpferwort, welches das All ins Dasein rief, in Christo Fleisch werden läßt, so ist dies ganz natürlich und zeugt auch nur von einem persönlichen, allmächtigen Gott. Denn jede Offenbarung Gottes muß durch sein Wort geschehen.

„Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit," Joh. 1, 14. „Als die Zeit erfüllet ward, da sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, loskaufte, daß wir die Kindschaft empfingen." Gal. 4, 4. 5. Ach wie glücklich! Frei vom Gesetz, o glückliches Leben. Das Gesetz war durch die Sünde geschwächt und kann niemand selig machen, sondern nur uns unsere Sünden und Uebertretungen zeigen, Röm. 7, 7 bis Kap. 8. 3. Daher kam Jesus und erfüllte das Gesetz, tat Gottes Willen vollkommen. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde vergangen sind, wird kein Jota noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis daß es alles geschehen ist," Matth. 5, 17. 18. (Miniaturbibel).

Franz Görzen.

Reiseerinnerungen.

Von J. P. Friesen, Rosthern, Sask.

Fortsetzung.

Zweitens: Die schriftlichen Offenbarungen und die Propheten. Die Menschen der ersten Zeit waren gläubig, sind aber später abgefallen, daher mußte die Offenbarung eintreten. Die Propheten waren frei von groben Sünden. Trotz der Glaubenswunder, mit denen Gott sie ausgestattet hatte, wurden sie gewöhnlich verhöhnt und für Lügner erklärt. Die großen Propheten waren Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus und Mohammed. Auch im Koran wird die Geburt Jesu der Schöpfung Adams an die Seite gestellt. Auch er war von Kind an ein Prophet und hat Wunder getan, die über alle andern Propheten (Mohammed mit einbegriffen) hinausgehen.

Die Auferstehung ist im Koran sehr ausgeschmückt worden, aber die Grundzüge sind dem Christentum entnommen. Unter anderm heißt es, daß erst der Islam als Weltreligion eingeführt werden wird. Das Ende der Dinge beginnt mit den Posaunenstößen des Engels. Einer derselben streckt alles tot nieder, der andere bewirkt die Auferstehung. Hierauf das Gericht. Die Guten gehen über die haarscharfe Brücke ins Paradies, die bösen fallen von ihr hinunter in den Höllenschlund. Jeder Mensch wird beim Gericht nach den Büchern der Schreiberengel gerichtet. Die Wachschale für gute und böse Handlungen spielt eine große Rolle, und diese Anschauung hat zu der spätern großen Werkheiligkeit des Islam geführt, die soweit geht,

daß gute Handlungen sogar übertragen werden können. Hölle sowie auch Himmel haben verschiedene Stufen. Auch der Islam nimmt ein Fegfeuer an, aus dem eine Erlösung möglich ist. Das Paradies malt bekanntlich Mohammed äußerst sinnlich aus. Die Moral des Islam ist durchaus dem Charakter des Arabers angepaßt. Was die allgemeinen menschlichen Pflichten betrifft, so wird Mildtätigkeit gepriesen und oft sieht man Beispiele derselben. Genügsamkeit ist ferner ein Hauptvorzug des arabischen Lebens. Aber doch nimmt der Araber gerne Geld. Das Verleihen von Geld auf Zinsen ist eigentlich im Koran verboten, aber dies hindert nicht, daß in Syrien der niedrigste Prozentsatz 12 Prozent beträgt.

Das Verbot, unreine Tiere, z. B. Schweine zu essen, beruht im Islam wohl auf altem Gewohnheitsrecht. Der Genuß gegorener Getränke ist untersagt. Unter den Muslimen befinden sich selten Junggesellen. Die gesetzliche Grenze der Frauenzahl ist vier. Wenige sollen aber die volle Zahl Haben, denn es kostet viel und überdies sollen sie zu viel unter einander zanken, wenn nicht jede für sich allein wohnt. Die Frau wird als ein untergeordnetes Wesen betrachtet. Der Muslim sieht es ungern, wenn seine Frau fromm ist und betet. Die Verschleierung ist im Orient fast allgemein. Auch in vielen christlichen Kirchen ist der Platz der Weiber durch Gitter abgesperrt. Die Bauernweiber und die der Beduinen sieht man oft schleierlos. Der Muslim braucht nur ein Wort zu sagen, so muß die Frau sein Haus verlassen; doch behält sie das Heiratsgut, das der Mann ihr gegeben hat. Eine Hauptaufgabe des Muslim ist das 5mal am Tage sich wiederholende Gebet, dessen Zeit vom Ausrufer angezeigt wird: erstens einige Zeit nach Sonnenuntergang zweitens zu der Zeit, wenn es vollständig Nacht geworden ist, drittens bei Tagesanbruch, viertens am Mittag und fünftens gegen Abend. Diese Gebetszeiten geben zugleich die Einteilung des Tages. Auch in der Nacht dringt zuweilen höchst feierlich der „Ruf zum Gebet" durch die Stille, um die etwa wachenden Gläubigen zu einem guten Werk aufzufordern. Sanitarisch vortrefflich ist die Pflicht, sich vor dem Gebet zu waschen. Zu diesem Zweck sind im Hofe jeder Moschee und auch auf der Straße Wasserreservoire angebracht. In der Wüste darf der Gläubige sich hierzu auch des Sandes bedienen. Der Betende stellt sich barfuß hin, das Gesicht gegen Mekka gewendet. Das Gebet beginnt damit, daß der Betende erst die Hände an die Ohrläppchen hält, dann etwas unter dem Gürtel. Dann folgen Niederwerfungen in bestimmter Reihenfolge. Am Freitag findet das Mittagsgebet dreiviertel Stunden früher wie sonst statt und es folgt dann eine Predigt. Der Freitag ist der Sonntag desMuslim. Eine weitereHauptpflicht des Gläubigen ist das Fasten während des Monats Ramadan. Dies Fasten wird sehr streng gehalten, aber die Nächte mit ihren langen Schmausereien bringen ein Entschädigung, an die man den ganzen Tag denkt. Erwähnung verdient noch die Wahlfahrt nach Mekka, die jeder Gläubige einmal in seinem Leben zu unternehmen verpflichtet ist. Der eigentliche Pilgerzug geht über Damaskus und Medina. In der Nähe von Mekka müssen die Pilger ihre Kleider ablegen, selbst ihre Kopfbedeckung. Sie dürfen nur einen Schurz umbinden und ein Stück Zeug über die linke Schulter Hängen. So wandeln sie um die Kaaba (Heiligtum der Mohammedaner in Mekka), küssen den schwarzen Stein, hören die Predigt am Arafat, einem Berge bei Mekka, werfen den Satan im Tale „Mini" mit Steinen, und beschließen ihre Wallfahrt mit einem großen Opferfest. An dem Tage, wo dies in Mekka geschieht, werden im ganzen Gebiet des Islam Schafe geschlachtet und ein Fest gefeiert. Bädeckers Reisehandbücher, worin die wichtigsten Stellen des Koran übersetzt sind, sowie der Koran selbst, den man jetzt in englischer Sprache (vielleicht auch in deutscher) haben kann ,sind interessant.

Sonntag morgen war's. Die Sonne schien hell und klar vom wolkenlosen Himmel, eine sanfte Brise bewegte leicht, die sich vom Schwarzen Meere heranwalzenden Wasser des Bosporus. Die „Arabic" hatte die Anker gelichtet und langsam glitt sie stromauf, oft ganz nahe am Ufer, wo wir neben der üppigen Vegetation die Villen und Prachtbauten der Vornehmen von Konstantinopel sahen. Da vor uns ist offenes Wasser, das Schiff hält seinen Kurs, und bald sind wir im Schwarzen Meer. Da vor uns, nicht weit, sagte ich mir, ist die Krim, wo viele meiner Bekannten her kommen. Gerne wäre ich, da ich schon so nahe war, hingefahren; aber es war nicht auf dem Programm. In weitem Bogen fuhr das Schiff herum, und bald waren wir wieder im Bosporus. Wir ließen noch wieder alle die Sehenswürdigkeiten an uns vorübergleiten. Ein wunderschönes, jede Minute sich veränderndes Bild! Langsam gleitet anscheinend Konstantinopel an uns vorüber und endlich entschwindet die Stadt unsern Blicken.

Obzwar es noch im Februar war, war es doch schön und angenehm; aber im April oder Mai soll die schönste Zeit in und um Konstantinopel sein. Wenn der türkische „Cafetier" seine Tische und Stühle unter der großen Platane vor seinemCafe aufgestellt hat und die Schwalben auf der Rückreise von Egypten um die Kuppeln der Moscheen schwirren, dann, heißt es, ist hier die schönste Jahresseit.

Es war Sonntag vormittag und im großen Salon war Gottesdienst. Der Gesang der christlichen Lieder hallte wahrscheinlich durch die geöffneten Fenster hinüber zum nahen Festlande auf beiden Seiten, nach Asien sowie Europa. Wann wird die christliche Religion hier wieder festen Fuß fassen? Es scheint mir, so wie die Sachen jetzt stehen, in unabsehbarer Ferne zu liegen. Nachdem wir den Marmara-See passiert hatten, ging's wieder in die Dardanellen. Abends hörten wir einen Vortrag von Ger. E .Fox, M. A. Prinzipal der Universität von New Haven über das Thema „Was tun europäische Städte für ihre Bürger?"

Am nächsten Morgen um 7 Uhr ging das Schiff im Hafen von Smyrna vor Anker. Nun waren wir wieder sozusagen, auf biblischen Pfaden. Eine der Sieben Kirchen von Asien stand hier einst. In Offenbarung 2, 8 heißt es: „Und dem Engel der Gemeine zu Smyrna schreibe." Erdbeben, Pest, Krieg und Feuersbrunst haben hier seitdem gewütet. Hier war es, wo der getreue Bischof Policarp aufgefordert wurde, Christum zu verleugnen oder den Märtyrertod zu erleiden. Aber er sagte darauf: „Achtzig und sechs Jahre habe ich ihm gedient, und er hat mir kein Unrecht getan. Wie kann ich meinen König und Erlöser verleugnen?" Als die Peiniger ihn an einen Pfahl befestigen wollten, um ihn zu verbrennen, sagte er: Laßt das, der, der mir Kraft gibt ins Feuer zu gehen, wird mir auch Kraft geben, ohne daß ihr mich mit Nägeln befestigt, im Feuer stille zu stehen." Die Geschichte sagt, daß das Feuer ihn nicht verzehrte, daß der Wind die Flammen wegtrieb und daß er schließlich mit dem Schwert getötet wurde. Ein weithin sichtbarer Cypressenbaum ist das einzige Denkmal, das über dem Grabe dieses Helden steht.

Die über 300,000 betragende Bevölkerung von Smyrna ist eine gemischte. Ungefähr die Hälfte sind Mohammedaner, die andere Hälfte besteht aus Griechen, Armeniern, Juden und andern Nationaltäten. Ein bedeutender Handelsartikel, der in alle Welt von hier aus versandt wird, sind Feigen. Dieselben gedeihen hier sehr und

sind auch gut, nur scheint es mir, daß etwas mehr Reinlichkeit bei der Besorgung sowie in vielen andern Sachen ganz am Platze wäre. C. Warner beschreibt diese Stadt ungefähr wie folgt: „Es ist eine der ältesten Städten der Welt, hat aber nicht das Aussehen. Sie hat keine bestimmte Nationalität und doch sind hier alle Nationen vertreten. Es ist die zweite Handelsstadt des Ostens, hat aber keine Börse und keine geschäftlichen Verbindungen. Ihre Einwohner sind nicht Bürger oder Patroiten. Es ist eine asiatische Stadt mit einem europäischen Gesicht."

Wir bestiegen den bereit stehenden Zug, der uns nach dem 48 Meilen entfernten Ephesus bringen sollte. Der Zug bewegte sich einige Meilen zwischen den schönen Gemüse- und Orangengärten von Smyrna. Dann ging es durch einige kleine Städte und Dörfer, und nach einundeinhalbstündiger Fahrt kamen wir in dem neuen Ephesus an. Da die Ruinen der alten Stadt mehr wie eine Meile entfernt waren, so mußte, wer nicht zu Fuß gehen wollte, einen der kleinen Esel besteigen und reiten. Eine Anzahl türkischer Soldaten zu Pferde begleiteten uns, und bald waren wir bei den Ruinen der einstigen stolzen Stadt Ephesus.

Eine traurige Einöde jetzt! Eine Million Menschen sollen hier einst gelebt haben,, und jetzt? — außer einigen Wachtposten niemand: Die Ruinen, obwar zerfallen, zeigen daß hier einst eine der größten Städte alter Zeiten war. Hier war eine der Sieben Kirchen in Asien, wovon es in Offenbarung Johannes heißt es, daß vier erhalten und drei untergehen würden. Dies hat sich erfüllt, die Städte, wo die vier Kirchen stehen, sind erhalten, aber die andern drei sind zerfallen. Wir kamen zu den Ruinen eines Theaters, das mehr als 700 Fuß im Durchmesser ist und einst über 50,000 Zuschauer hielt. Hier wurde der Aufruhr gegen Paulus ins Werk gesetzt; hier hinein wollte der Apostel, um sich und seine Lehre zu rechtfertigen. Aber seine Freunde hielten ihn zurück, während die Menge sich heiser schrie: „Groß ist die Diana der Epheser."

Vom Stadion ist auch noch genug übrig, um sich einen Begriff von seiner einstigen Größe machen zu können. Paulus sagt, er habe zu Ephesus mit wilden Tieren gekämpft. Es wird behauptet, daß in die Arena, in der sich hungrige Löwen, Tieger u. s. w. befanden, oft Gefangene geführt wurden, und während sich die Tausende von Zuschauern belustigten, rangen Mensch und Tier auf Leben und Tod, wobei natürlich die wilden hungrigen Bestien meistens den Sieg behielten. Aber es gab noch viele andere stumme Zeugen längst vergangener Zeiten. Da waren Ueberreste von Tempeln, lange Reihen von teils stehenden, teils umgefallenen Säulen von schwerem Stein, kunstvoll bearbeitet von geschickter Meisterhand.

Aber nun kam das Wichtigste, die Ueberbleibsel des Tempels der Diana. Wenig ist davon übrig, aber die Geschichte sagt uns etwas über diesen großartigen Bau. 220 Jahre dauerte es, bis dies Werk vollendet war. Die Länge betrug über vierhundert Fuß und die Breite über 200 Fuß. Ganz Asien mußte dazu beisteuern; über 100 Säulen von 60 Fuß Höhe, jede das Geschenk eines Königs mit dem Namen des Gebers eingemeißelt, umgebenihn. Acht von diesen Säulen, aus schönem grünen Jasper gefertigt, sah ich in der St. Sophien Moschee in Konstantinopel. Die Göttin Diana befand sich in diesem Tempel. Die Schätze von Nationen wurden hier aufbewahrt. Verbrecher aus aller Welt, die in diesen Tempel flüchteten, waren sicher; keine Macht konnte sie antasten.

Wir brachen auf, nachdem noch einige Erinnerungen wachgerufen wurden. Hier predigte Johannes und von hier aus wurde er auf die Insel Patmos verbannt. Verschiedene andere in der Bibel erwähnte Personen lebten und wirkten hier.

Es fing an zu regnen, und da ich meinen Schirm im Hotel gelassen hatte, so ging ich neben einem wild aussehenden Beduinen ,der einen Regenschirm hatte und obwohl wir kein Wort miteinander sprechen konnten, so verständigten wir uns doch. Auf dem Wege sahen wir eine in Lumpen gehüllte Frau auf der Straße sitzen, die laut weinte und viel sprach, wovon ich natürlich nichts verstand; ein Geldstück schien sie etwas zu beruhigen. Bettler waren zahlreich und die Bevölkerung scheint arm zu sein.

Der Zug brachte uns wieder zurück nach Smyrna, wo wir noch etwas Zeit hatten, das Leben auf den Straßen zu beobachten. Da waren Limonadenverkäufer, die eine Anzahl Trinkgläser im Gurt, wie der Soldat seine Patronen, trugen und riesige Flaschen unter dem Arm. Leute mit lebendigem Geflügel behangen, welches an den Füßen wie ein Blumenbouquett zusammengebunden war; Karawanen von hochbeladenen Kamelen bewegten sich schwerfällig durch die Straßen. Vor den Kaffehäusern saßen die Türken in ihren ungemein weiten Hosen und rauchten gemütlich die oft einergroße Wasserpfeife.

Am 14. Februar 5 Uhr nachmittags verließ das Schiff Smyrna. Am nächsten Abend hatten wir ein Konsert, aufgeführt von den berühmten Dix-Kindern vom Boston Kindertheater. Ich muß bemerken, daß die Schiffsgesellschaft diese Truppe speziell für diese Reise engagiert hatte, um für Unterhaltung zu sorgen.

Es ging an der Insel Patmos vorüber, und am Morgen des 17. lag unser Schiff im Hafen von Beirut vor Anker. Beirut ist eine ziemlich große Stadt und ein belebter Hafen. Aber sonst ist für den Reisenden nicht viel Interessantes da Und so bestiegen wir um acht Uhr schon den Zug, der uns nach Baalbek und Damaskus bringen sollte. Zwischen Orange-, blumen- und Gemüsegärten ging's steil bergauf, auf das Libanon-Gebirge. Es ist zum Staunen, wie dies Gebirge, oder besser gesagt jeder Fuß Erde darauf kultiviert wird. Terrassenförmig, wie eine riesige Treppe sieht es aus. Unten sind Orangenbäume, Weinbeeren u. s. w. und je nach der Höhe andere Bäume oder Gemüsearten und hoch oben bis im Schnee Getreide. Man denke sich ein Weizenfeld auf einer vielleicht 5 Fuß breiten Terrasse, 5000 Fuß hoch am steilen Bergabhange. Unsere Erntemaschinen sind dort also nicht angebracht, und es wird natürlich alles von Menschenhand bearbeitet. Nun waren wir oben auf dem Libanon, wo einst die Cedern zum Tempel Salomos geholt wurden; aber jetzt sind nur noch wenige dieser Bäume übrig. Der Libanon ist heute fast baumlos.

Ein weites Tal breitet sich vor unsern Blicken aus, die Gegend war schön und eben. Bei der Station Rayak hielten wir an für Mittag. Eine große Anzahl Neugieriger stand an den Fenstern, während wir Mittag hielten. Bei jedem Fenster drängten sich ein Dutzend um den Platz, uns zu beobachten. Um drei Uhr kamen wir in Baalbek an. Das erste war hier natürlich zu den Ruinen des alten Baalstempels. Viel hatte ich von der Großartigkeit dieser Tempelruine gelesen, aber die Wirklichkeit übertraf weit meine Erwartungen. Jahrhunderte waren Baalbek und seine Ruinen die Wunder der Welt. Baalbeck war vor Zeiten die berühmteste Stadt Syriens, geschmückt mit Palästen, Tempeln und Denkmälern. Seine alte Geschichte ist einigermaßen in Vergessenheit geraten. Hier soll früher die Hauptstätte für den Gottesdienst des Baal gewesen sein. Der große sowie der Sonnentempel erwecken in dem Besucher große Be-

wunderung. Man kann sich von der gigantischen Baukunst dieser herrlichen Werke schwer eine Vorstellung machen. Sechs von den 58 corinthischen Stile gearbeiteten Säulen stehen noch, die andern liegen umgefallen. Diese massiven Steinsäulen sind 75 Fuß hoch und siebeneinhalb Fuß Durchmesser. Die mächtigen Steinblökke, die zur Errichtung dieser Wunderbauten dienten, haben je ein Gewicht von einigen Tausend Tonnen, und es sind die größten Steinmassen, die je gehandhabt wurden. Es waren Steine in der Mauer von 36 Fuß Länge, 15 Fuß Breite und 12Fuß Höhe. Und diese Steinriesen waren so kunstvoll bearbeitet, daß (Kalk oder Mörtel war nicht verwendet, sondern die Steine waren bloß zusammengelegt) ich an den Fugen nicht einmal die dünnste Messerklinge zwischenschieben konnte. Trotz der seit tausenden von Jahren angestellten Erörterungen und Untersuchungen, ist es noch heute für die Ingenieure ein Rätsel, wie es möglich gewesen ist, die möchtigen Blöcke aus den Steinlagern zu holen.

Fortsetzung folgt.

Reise Erfahrungen und Reisegedanken.

Von John P. Dyck.

Fortsetzung.

Werte Leser! Wenn man auf Reisen ist schreibt man nur, wenn,s paßt und gut geht. Doch die Wahrheit wäre dies auch nicht; denn einen Bericht schreibe ich nie gern. Im letzten Bericht verließ ich die Leser im schönen Posenland. Doch, eigentlich schön schien da mir nichts zu sein; mit meinen Gedanken weilte ich auf der Grenze. Heitere und ernste Geschichten haben sich da schon abgespielt, und ich muß gestehen, daß die letzteren mich am meisten beschäftigen.

Als wir in Kalisch eintrafen wurden wir alle durch eine Tür getrieben. Doch hier erfuhren wir zu unserer nicht geringen Freude, daß die Russen nicht so schlecht sind, als man es sich vorgestellt hatte. Alle Ehre den Beamten, die uns so nett entgegen kamen. Dem Herrn sei Dank für die gnädige Ueberführung! Da der nächste Zug lange auf sich warten ließ, benutzten wir ein Omnibus, um uns die Stadt anzusehen. Wenn es nicht am hellichten Tage wäre, so hätte ich nicht geglaubt, daß wir auf einem Wege wären. Mit Steinen war die Straße ausgelegt, dochwohl im dunklen Mittelalter. Auf allen Stellen fehlten Steinblöcke. Man schlug hin und her wie ein Betrunkener. Hier wurde der Vorsatz gefaßt, daß diese Straße auf meiner Hochzeitsreise gemieden würde werden. In einer neuen, nein! in einer andern Welt befanden wir uns. Stumm war ich geworden, und auch, wie es manchen Leuten vorkam, taub dazu. Ein großes Glück, daß Papa und zur Not auch die liebe Mama alles auf russisch besprechen konnten. Ich, und ich glaube, die liebe Schwester auch, fühlte mich sehr klein und hilflos. Wenn man etwas kaufen wollte oder wenn jemand uns anredete, so mußten wir uns immer zu Mama und Papa wenden, denn unsere Zunge versagte hier denDienst.

Wir mußten immer wieder erfahren, daß der liebe Gott ein guter Begleiter ist; denn er hilft zu aller Zeit. In einer Nacht wurde Warschau erreicht. Hier mußten wir absteigen. Was man auf dem Bahnhofe für Juden begegnet übertrifft alle Vorstellungen. Interessant? — Nun, wenn man sie nur ansehen will und dazu bedenkt, daß durch sie uns das Heil zuteil geworden ist, dann ja; sonst weiß ich nicht. Sie tragen lange schwarze Röcke, auf dem Rücken gewöhnlich ein Bündel. Ihre langen Haare und Bärte und ihr nicht zu peinlich reinliches Gesicht geben ihnen ein eigenartiges Aussehen, und doch tut's einem Leid um das hart bedrückte Volk. Da der Zug auf dem wir weiterfahren wollten, nicht in besonderer Eile war, marschierten Papa und ich trotz des starken Regens zum Judenviertel. Nun, wenn ich gezwungen wäre, hier meine Lebensmittel einzukaufen, wäre ich ohne weiteres vollständig seekrank geworden. In einem Bäckerladen standen viele Frauen mit Körben, und die ausgestellten Waren wurden von den Käufern genau untersucht, und das mit den Händen, die nicht besonders rein waren. Nicht alle Kuchen wurden nach der Untersuchung in den Korb gelegt.

Daß man diesmal auf einen Bummelzug geraten war, war sonnenklar, und ehe wir die Krim erreichten, wurden wir auf sieben solcher Züge befördert. Das Ab- und Aufsteigen war keine so üble Sache, aber die drei bis sechs Stunden auf den Stationen zum Teetrinken zu verwenden, das verstanden wir nicht. Dies nannte man „russische Gemütlichkeit", aber die Amerikaner konnten es sich nur mit einem „Un" davor denken. Auf jeder kleinen Station hielt der Zug von 10 bis 20 Minuten an. Wenn man nur Lust gehabt hätte, könnte man auf die Jagd gegangen sein. Hier stiegen denn Russen ein und aus mit ihren „Sieben Großen Sachen". Auch kam es gar nicht selten vor, daß einer oder der andere über seine Siebensachen stolperte. Aber angenehm war es, auf den Stationen Tee zu trinken, besonders, wenn man sich dazu noch eine „Piroschki" (Von Piroshok-Kuchen) erlaubte. Die Beamten waren immer nett zu uns; daß wir auf eine Bummellinie geraten waren, war gewiß unsere Schuld. In Polen ging's durch dunkle Wälder und üppige Felder. Ueberall sah man eine andere Welt. Die Frauen und Mädchen gehen barfuß und arbeiten mit den Männern auf den Feldern. Hier sah man ein altes Mütterchen die Gänse hüten, dort ein altes Väterchen bei einer Herde Schafe, und wieder auf einer andern Stelle einen lustigen Schlingel die fetten Schweine heimtreiben. Aus allen Dörfern ragen Kirchtürme empor. Die Häuser der Armen sind aus rohen Ziegeln und Stroh verfertigt. Es ist doch eine traurige, ja trostlose Lage, wer hier arm ist.

Nach einunddreißigTagen erreichten wir endlich Itschki in der Krim. Die Freude der Begrüßung war groß für die Eltern nach 21 Jahren. Bei Abr. Dycks und Onkel Friesens ruhten wir ein wenig und dann ging's per Achse auf Sarona zu. Nachdem wir 15 Werst über Steppen und durch Felder gefahren waren, schien uns das Ziel, Sarona, wie eine kleine Oase. Die Häuser verstecken sich hinter den großen Bäumen. Bei unserm lieben Onkel Dietrich Rempel nahmen wir unser Hauptquartier. Es verstrichen nur wenige Stunden bis wir mit unsern Vettern und Cousinen bekannt waren.

Wir glauben, daß es nicht nur unsere Gebete, sondern auch die unserer lieben Freunde und Verwandten in Amerika und Rußland waren, die uns auf der Reise bewahrt haben. Dem Herrn sei die Ehre! Es ist unser Wunsch, daß unser Leben ein Beweis unserer Dankbarkeit sein möchte.

Ja; weiß kaum, wie ich die sechs in Rußland verflossenen Wochen beschreiben soll. Mit so vielen Leuten hat man Bekanntschaft gemacht, durch welche man viel erfährt. Man lernt viel Leute kennen, achten und lieben und Dinge beurteilen; doch nimmt man noch lange nicht alles an, noch heißt man alles gut, was man hört. Dazu sollte man sich dann üben, mit Gottes Hilfe auch den eigenen christlichen Standpunkt nicht zu verbergen, wenn es daraufankommt. Auf solcher Reise sollte unser Herr und Erlöser nicht im Hintergrunde verborgen bleiben.

Müde und entkräftet kamen wir an. Jetzt folgte ein Fest dem andern. Immer

wurde das Beste vorgerückt für die Amerikaner. Ich sage „Amerikaner", denn so wurden wir überall genannt; das Uebrige wußten die Leute schon. Am Tisch saß ich gewöhnlich bei meinem Onkel. Er gab mir gleich einen guten Rat, wie man es machen müsse, wenn man gesund bleiben wolle. Des Morgens aß er drei bis vier Stunden früher sein Frühstück als ich. Verwundert und fast tadelnd fragte er mich, ob ich mir auch die Seite hätte durchgelegen. Von allen Winden kamen freundliche Leute, die sich später als Onkel, Tanten, erste, zweite und dritte Kousinen, Vettern und so weiter entpuppten. Ich träumte die ganze Nacht von den vielen Menschen; es war einfach zum schwindlich werden, z. B.: Wenn Onkel Gerhard gedenkt im kurzen zu heiraten, so wird seine Schwiegermutter seine leibliche Schwester sein! Es bedurfte viel Mühe, mir das klar zu machen.

In einem Dorfe geht man gewöhnlich durch eine schöne Allee, die an den Höfen vorbeiführt. Gemütlich haben die Mennoniten sich eingerichtet. Da wird in der Dreschzeit spaziert (Besuche gemacht), während der Woche sowohl als am Sonntag. Wenn die Wirtin sagt: „Tischchen deck dich!" oder: „Räume dich ab!" so geschieht's. Für die Kinder hat man Kindermädchen.

Vor einer Woche durften wir bei Onkel D. Rempel dem Familienfeste beiwohnen. Schade, daß zwei Tanten nicht konnten anwesend sein. Onkel Johannes Rempel seine Frau und drei Kinder waren von Pawlowsk zum Fest gekommen. Ein sehr schönes Fest war es. Nach dem gemeinsamen Vesper unter den Bäumen gingen alle Freunde zur Schule, wo nebst einer Festrede von Onkel Friesen auch Lebenserfahrungen von Onkeln und Tanten mitgeteilt wurden. Durch verschiedene Verhältnisse sind sie gegangen, und doch heißt es: „Der Herr hat alles wohlgemacht." Tiefbewegt sangen die Geschwister: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren" u. s. w.

Unsere lieben Verwandten scheuten keine Mühe. Bald per Auto, bald mit drei Schimmeln ging's von Ort zu Ort. Kurz nach Pfingsten nahm unser Vetter Abr. Dyck uns und die Cousinen zur Küste. Ein seltener Genuß war es, durch die reichen, reifen Felder zu fahren, durch Dörfer und Berge. In dem Gebirge schmückten die Cousinen das Auto, und dann ging's mit Singen und froher Unterhaltung noch 200 Werst weiter. Der liebe Gott hat doch die Welt so schön gemacht, und wir sind trotzdem oft so träge, ihm zu danken. In den Dörfern stürmten die Hunde wie rasend auf uns los, und manch einer hat für seine Dreistigkeit schwer büßen müssen.

Von Sarona aus haben wir auch viele Freunde und Verwandte in Spat, Sherin und Ogus-Tobe besucht. Letzte Woche besuchten wir Papas Vetter David Dyck auf Ebenfeld. Die Oekonomien sind einfach wunderbar. Von hier nahm uns Herr Töws, Onkel Dycks Schwiegervater nach Kampenhausen zu Joh. Wiebe, u. von hier zu Margaretha Dörksen die mit ihres Bruders Kindern vor einem Jahr aus Amerika zurückkehrte. Von Ebenfeld führte der Weg zu Heinrich Schröders, Tatschinak. Frau Schröder ist meine Cousine. Hier verlebten wir auch glückliche Tage. Gegenwärtig sind wir bei Onkel Heinrich Dyck, Altonau, gut aufgehoben. Allerwärts treffen wir so viel Freunde und Verwandte, daß ich nur staunen muß. Von Altonau fahren wir nach Orloff zu Lehrer P. M. Friesen u. a. Später gedenke ich Abstecher nach Petersburg, Finnland, dem Kaukasus, Tiflis u. s. w. machen. Ich fühle mich recht froh, daß ich meinen Papa habe bewegen können, die folgenden Berichte zu schreiben.

Noch einmal einen herzlichen Gruß an alle Leser und an den Editor und Dank für seine Mühe. (Da ist nichts zu danken; wir erwarten noch recht viel von dort zu hören. Einen schönen Gruß auch von hier. Ed.)

John P. Dyck.

Nachschrift. Dieser Bericht wurde in Südrußland geschrieben und aus Versehen abgeschickt, ehe er ins reine geschrieben war. Letzteres hat sein Bruder, der gerne mitgereist wäre, jetzt aber doch froh ist daß er daheimgeblieben ist, weil Kriegswolken sich dort furchtbar türmen —, für ihn besorgt. Lieber Hans! Von den Abstechern nach Petersburg u. s. w. wird wohl nichts werden. Es ist unser heißes Flehen zu Gott, daß ihr so bald wie möglich wohlbehalten möchtet nach California kommen.

P. R. Dyck.

Der Herold ist gebeten zu kopieren.

Vereinigte Staaten

Colorado.

Berthoud, Colorado, den 14. August 1914. Den teuren Frieden als Gruß! Lieber Br. Wiens, sowie alle werten Rundschauleser! Weil schon wieder eine geraume Zeit verflossen ist seit meinem letzten Bericht, so wollte ich heute wieder einiges aus dieser Gegend einsenden. Das Getreide ist somehr alles geschnitten und die Dreschmaschinen sind in voller Tätigkeit. Der Ertrag vom Acre ist sehr verschieden, doch gibt es im Durchschnitt nicht so viel, wie es im Frühjahr den Anschein hatte; aber es gibt viel durchzuarbeiten, weil es so lang im Stroh gewachsen ist. Jedoch „buscheln" tut es darnach nicht. Doch ausnahmsweise hat ein Farmer in der Nähe der Stadt 62 Buschel vom Acre bekommen. Das wird, wenigstens hier in der Umgegend, der einzige Fall sein. Durchschnittlich gerechnet gibt es doch von allem genug. Alfalfa und Zuckerrüben, besonders die letztern sehen vielversprechend aus, weil sie von Anfang an übergenug Feuchtigkeit hatten, so daß sie gleich aufgehen konnten und somit auch früher reif sein werden wie in andern Jahren. Laßt uns für jeden erhaltenen Segen recht dankbar sein, damit wir uns die Segensquelle nicht durch Undankbarkeit verstopfen und dadurch des Segens von oben verlustig gehen.

Von Krankheitsfällen wäre von hier wohl nicht was zu berichten, als daß die sogenannte Sommerkrankheit auf einigen Stellen auftritt. Unglücksfälle von der Art, wie sie bei der Maschinenarbeit vorzukommen pflegen, ist von hier bis jetzt ebenfalls nicht zu berichten und möge das auch in Zukunft so bleiben. Doch es scheint in dieser Welt muß es so sein; wenn der Mensch auch nicht durch einen Unglücksfall zu einem Krüppel wird, so muß der unselige Krieg heraufbeschworen werden, wodurch so viel Not, Jammer und Elend entsteht, wie das auch in Europa der Fall ist. Und was ist der Grund und die Ursache? Dann dürfte auf diese Frage wohl als Antwort dienen: „Doch auf daß die Schrift erfüllet würde." Bei der Kreuzigung des Herrn Jesu war das der einzige Grund; denn auch auf die wiederholte Frage des Pilatus: „Was hat er denn Uebels getan?" kann das Volk keinen Grund angeben, als nur den: „Kreuzige, kreuzige ihn!" rufen.

Ob dies schon der letzte Entscheidungskampf sein könnte, von welchem der Herr Jesus zu seinen Jüngern so ernstlich spricht, daß er noch kommen solle, bevor das Endgericht da ist? Ist dies nicht nur eine Empörung, als ein Volk über das andere und sonst nichts? Ich frage, und ich glaube, ein manch anderer frägt so mit mir in dieser verhängnisvollen Zeit. Die richtige Antwort wird die Zukunft bringen.

Verbleibe grüßend euer Mitpilger zur Ewigkeit.

Jakob B. Thießen.

Kansas.

Hillsboro, Kanas, den 10. August, 1914. Da wir auf einen neuen Platz gezogen sind, so hatte ich bis jetzt immer recht viel zu tun mit der Einrichtung und Verbesserung. Möchte nun auch das Versäumte im Briefschreiben nachholen, da ich während unserer Abwesenheit von hier drüben viele Freunde und Geschwister kennen gelernt habe und diesen auch versprechen mußte, ab und zu etwas von hier zu berichten, besonders denjenigen, die ich mit dem Vorwärts und der Rundschau nicht erreichen kann. Ich habe dort erfahren, daß sie in Rußland und besonders auch in Deutschland wenig Interesse an den Tag legen für die Zeitungen, sogar die Mennonitische Rundschau fand ich nur auf wenigen Stellen. Die, welche Zeitungen lesen, sind mit ihrer „Friedensstimme" zufrieden. Doch bei den Besuchen merkte man überall, daß sie sehr gerne viel von Amerika und auch sonstwo hören möchten, aber Zeitungen wollten sie nicht bestellen.

Von hier wäre zu berichten, daß die Ernte so weit sehr gut ausgefallen ist. Weizen gab es von 20—30 Buschel, Hafer 40—50 Buschel vom Acker. Der Arbeiterlohn in der Ernte war $3.00, auch ausnahmsweise $4.00. Jetzt beim Dreschen ist er $2.25. Da es eine Zeitlang nicht geregnet hat, leidet das Corn schon und verspricht nur eine geringe Ernte. Heute Nacht hat es etwas geregnet.

Das große Kriegsgeschrei von Europa ist leider auch schon bis hier gekommen und erweckt viel Mitleid und Traurigkeit, indem sich hier Mütter befinden, deren Söhne sicherlich mit in den Krieg gehen müssen, was ja sehr traurig ist. Es ist doch traurig und auch schrecklich, wie so viele Reiche gegen einander sich in Krieg verwickeln. Was für Elend wird das zur Folge haben ! Doch ist uns in der Bibel gesagt, daß es so kommen wird zur Zeit solcher Königreiche wird derGott des Himmels einKönigreich aufrichten,das nimmermehr zerstört wird, Dan. 2, 44. Also ist dieses ein Beweis, daß das Ende aller Dinge nahe ist. Im vorhergehenden Vers 43 wird es genau beschrieben: „Und daß du gesehen hast Eisen mit Ton vermengt, werden sie sich wohl nach Menschengeblüt unter einander mengen, aber sie werden doch nicht an einander halten, gleichwie sich Eisen und Ton nicht mengen läßt." Da wohl dieser Krieg die obige Prophezeiung ganz genau erfüllt, indem diese jetzt im Krieg liegenden Reiche sich durch Heiraten vermengt haben. Kriegen sie doch gegen einander und halten nicht aneinander. Man darf aber nicht folgern, daß es der letzte Weltkrieg sei, was wohl jeder Bibelforscher zugibt, daß es vor dem Ende kommen wird, sondern dieErfüllung ist des in Offb. 12, 16 Geweissagten. Es geht dem großen Weltkrieg voran, welcher erst unter die sieben letzten Plagen fällt. Als der sechste Engel seine Schale auf den großen Strom Euphrat ausgoß, und das Wasser vertrocknete, auf daß den Königen der Weg bereitet wurde vom Aufgang der Sonne. Da Wasser Völker bedeutet, siehe Offb. 17, 5, so kann das Austrocknen hier nichts anderes bedeuten, als das türkische Reich auflösen. Vers 16: „Und hat sie versammelt an einen Ort, der da heißt Hermagedon." Daß es so kommen wird, gibt uns auch Offb. 14, 16 an: „Und die Erde ward geerntet." 19: „Schnitt die Trauben der Erde und warf sie in die große Kelter." 20: „Und das Blut ging bis an den Zaum der Pferde."

Durch 6000 Feldweges in dem großen Weltkrieg wird der Türke aus seinem Reich vertrieben sein, wie es in Dan. 11, 45 beschrieben wird. Er wird seinen Palast, sein Gezelt aufschlagen zwischen zwei Meeren, um den werten heiligen Berg, und niemand wird ihm helfen. Es braucht aber zu dieser Erfüllung keine lange Zeit mehr, da es für dieses alles schon so eingerichtet ist, mit der Schnelligkeit der Beförderung u. s. w. Die große Frage ist nun für uns: Was sollen wir dadurch lernen? Soll es nicht dazu dienen, wenn wir dieses alles sehen, daß wir uns zubereiten lassen, wie es in Luk. 21, 28 heißt, „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum, daß sich eure Erlösung nahet."

Es freut mich immer, daß der Vorwärts von so vielen Bekannten Kunde bringt. Der alte Bruder Fast erwähnte in seinem Scheibren von California, daß der Bruder A. A. Neufeld noch lebe aber ziemlich krank war. Durch Briefe hört man von solchen alten Bekannten nicht mehr. Wir möchten gerne von Freund George Knak und Jakob Schmidts hören; wenn Euch, ihr Lieben, diese Zeilen gebracht werden, so seid von uns aufs herzlichste gegrüßt, und denkt, daß wir Eurer noch nicht vergessen haben. Hoffe, daß Du, Br. Fast, hiervon Notiz nehmen möchtest und in Deiner nächsten Korrespondenz von diesen Lieben erwähnen wirst. Auch von J. J. Sudermans möchten wir hören. Wir sind noch so mäßig gesund, doch meine liebe Frau kränkelt manchmal etwas.

Möchte noch berichten, daß hier hin und wieder mal noch Feste gefeiert werden. Kürzlich wurde von der Brüdergemeinde ein Ordinations- und Abschiedsfest gefeiert. Die junge Schwester Haneman geht nach Indien in die Mission . Es war recht feierlich. Hin und wieder wird auch ein Geburtstag gefeiert. So wurde auch in unserm Hause letzten Donnerstag den 6. August ein solches Fest gefeiert. Dieses Fest galt dem Schreiber dieses zu seinem 72 Geburtstag. Dazu waren eingeladen seine leiblichen Geschwister und etliche anderen Geschwister und Nachbarn. Da ich nie sehr einstand für solche Feste, so war dies wohl das erste Mal, daß mein Geburtstag gefeiert wurde. Ich bekam deswegen auch nur von einem meiner Kinder einen Brief mit einem Glückwunsch zum Geburtstag. Doch auch einen von Freund J. Ewert. Besten Dank. Die Veranlassung zu diesem Fest war wohl meist die Geschichte Jakobs, 1; Mos. 28, 20—22. Er machte ein Gelübde, daß so Gott ihn behüten und mit ihm sein, ihm Brot und Kleider geben und ihn zurückbringen werde, so sollte der Herr sein Gott sein, und alles, was der Herr ihm geben würde, davon wollte er ihm den Zehnten geben. Als ich mein langes Leben überblickte, da fand ich, daß der Herr mir dieses alles, was Jakob wünschte, reichlich gegeben hatte, so fühlte ich mich dankbar gegen meinen himmlischen Vater, und wollte dem Herrn in besonderem Sinne bei diesem anberaumten Fest in Gegenwart der geladenen Geschwister und mit ihnen danken, welches denn auch nach dem vorhergehenden Mahl in Gemeinschaft geschah . Dann wurden noch von den Brüdern A. B. Gäde und M. J. Patzkofsky kurze Ansprachen gehalten, und so verlebten wir einen glücklichen Abend.

Ich bekam einen Brief von Pittsburg welcher meldete, daß D. P. Gädes Frau von Odessa schon in Ohio bei unsern Kindern Behnfeldts sei. Weiteres wissen wir nicht, doch wir erwarten sie bald hier. Wie wird es Euch dort in Odessa gehen? Deinen Brief erhalten. Antwort folgt. Der Herr beschütze Euch. Seid herzlich gegrüßt. Auch an Euch, Geschwister J. Bergs, Rußland, und Familie Koch in Worms, Deutschland, senden wir herzliche Grüße.

Peter Gäde, Sr.

Aus dem „Vorwärts".

Newton, Kansas, den 9. August 1914. Lieber Br. Wiens! Kansas hat dieses Jahr eine sehr reiche Weizen- u. Haferernte einheimsen können. Die Regierungsstatistik gibt über 180 Millionen

Buschel Weizen an. Ich selbst habe nie bessern Weizen durch den ganzen Staat gesehen als dieses Jahr. Die Maisernte wird nicht so reich ausfallen. Stellenweise hat er schon sehr durch die Trockenheit gelitten. Der Regen ging in diesem Jahr strichweise, und demnach ist auch das Korn gut oder schlecht. Alfalfa ist schon dreimal geschnitten; Heu gibt es auch gutes. Wir haben alle Ursache, dem Geber alles Guten dankbar zu sein für seinen Segen. Die Gesundheit ist im ganzen gut. Ich habe von Typhus und Malariafieber noch nicht gehört.

Meine liebe Frau hat ein Herzleiden. Gestern, vor acht Tagen zogen wir zum erstenmal den Arzt zu Rate, nämlich Dr. Hertzler. Die Medizin hat angeschlagen und scheint gute Dienste zu tun. Die Geschwulst an den Beinen ist weniger, und das Atemholen ist auch leichter. Dies diene unsern Freunden zur Nachricht.

Ich habe mich doch sehr wundern müssen über die einseitige Ansicht des Freundes Kaweck über Schulbildung. Jetzt soll die höhere Schulbildung schuld sein, daß so viele vom Christentum nichts wissen wollen, und finden wir doch eine große Masse unter denen, die nur sehr primitive Schulkenntnisse haben, die dem Christentum feindlich gegenüberstehen und nichts davon wissen wollen; Selbst hunderte und tausende sind unter den Farmern, die nichts als ein spöttisches Lächeln für Kirche und Christentum übrig haben, ebenso unter allen Schichten des Volkes. Die leeren Bänke in den Kirchen am Sonntage zeugen davon ; die meisten werden von Frauen und Kindern gefüllt. Auf der andern Seite: Was für treue Bekenner haben wir nicht unter gelehrten Professoren und Doktoren für das unverfälschte Gotteswort. Fließen nicht im wahren Sinne des Wortes Ströme des lebendigen Wassers von Männern wie Dr. Torrey und Professor Better und viele andere gläubige Gelehrte heutigen Tages. Lies doch einmal Prof. Bettey' „Natur und Christentum." Das erste Blatt der „Bibel" und das letzte seiner Werke, „Die Dreieinigkeit Gottes." Wie groß und herrlich wird einem beim Lesen dieses Werkes die Größe Gottes in Christo Jesu. Dieser Gelehrte ist überall zuhause, ob Astronomie, (Sternkunde), Geologie (Lehre von der Beschaffenheit der Erde) oder Natur. Ueberall sieht er die Hand Gottes; keine Widersprüche findet er in der Bibel; ihm ist die ganze Bibel Gottes Wort.

Freund Kaweck macht es mit der höhern Bildung geradeso, als es die Gegner des Christentums machen: Sie finden auch viele, die den Namen Christi tragen, auch unter den sogenannten gläubigen Brüdern deren Wandel und Werke der Welt nur Aergernis geben. Die müssen dann für das ganze Christentum „Model" stehen. Die christliche Kirche ist und bleibt eine kämpfende Kirche hier auf Erden. Da ist kein besonderer Stand von ausgeschlossen. Es wäre ja traurig, wenn es so wäre.

Mit Gruß und Wohlwunsch,

Peter Löwen.

Nachschrift. Newton hatte Dienstag morgen zwischen 2 bis 5 Uhr ein großes Schadenfeuer. Es wird angenommen, daß der Sachschaden über $400,000 ist.

Lehigh, Kansas, den 9. August 1914. An die lieben Geschwister im Norden, Süden, Osten und Westen. Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unsers Herrn! Ich möchte euch alle durch mein unvollkommenes Schreiben wissen lassen, wie es uns geht und wie wir uns befinden. Ich habe schon manche Postkarte und Briefe geschrieben, aber doch habe ich bei weitem nicht alle erreicht, und später heißt es dann: Ich habe gar nichts von eurer traurigen Lage gewußt, bis die Todesnachricht kam. So ist es mir selbst und sehr vielen mit mir ergangen, als ich voriges Jahr hörte, unser Mitbruder Glanzer ist heimgegangen. Das hat mich schmerzlich berührt, und so wollte ich euch hiermit sagen, daß meine Frau vom 6. auf den 7. Juli hart krank wurde. Sie hat sehr große Atemnot und ist sehr geschwollen. Wir suchten gleich ärztliche Hilfe. Die Aerzte erklärten es für Wassersucht und gaben Medizin, aber nicht große Hoffnung auf Besserung. Und so liegt meine liebe Frau, mit der ich schon 58 Jahre (seit dem 11. April) gepilgert habe, seit dem 7. Juli sehr krank. Zuzeiten ist es mit der Luft etwas leichter. Die meiste Zeit muß sie auf dem Stuhl sitzen. Vorige Nacht hat sie eine Stunde können im Bett liegen und schlafen, aber Uhr 1 kam wieder die Atemnot und dann mußte sie schnell wieder auf den Stuhl. So hat es seit dem 7 Juli immer gegangen; aber sie ist sehr getrost und hat Freudigkeit zum Sterben. Sie wünscht:

Aufgelöst zu sein
Von der schweren Pein,
Wo die tiefste Schwermut fliehet
Und der Feind von dannen ziehet
Ach, wer hilft mir doch!

Aber die Wunden Jesu stehen ihr offen, durch welche sie und alle, die wir glauben heil geworden, 1. Pet. 2, 24. Sie hat früher ihre Erfahrungen in der Rundschau veröffentlicht. Dies ist die Frau und Schwester, die nicht wollte Gnade nehmen, weil sie glaubte, sie sei unsträflich; aber wir sagen mit Petrus: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten," 1. Pet. 1, 3.

Ich möchte hiermit auch noch einige meiner so lieben Bekannten und Freunde besonders erwähnen, nämlich meiner lieben Frau Schwester, Witwe Jakob Janzen samt ihren Kindern und Witwe Kornelius Hübner, beide in Rußland, und hier in Amerika gedenke ich oft an die Mitgenossen meiner Leiden und deren Nachgebliebenen. Eins ist der liebe Bruder Holzrichter und das andere die Witwe Johann Klaßen, Manitoba. O, die lieben erwähnten Personen sind beide vereinsamt durch den Tod der Gattin des Einen und des Gatten der Andern. Schwester Holzrichter starb in Kansas City, und der liebe Br. Johann starb bald nachdem er zuhause war. O wie wichtig ist es doch, beim Abschiednehmen zu sagen: Auf Wiedersehen! Von den beiden Erwähnten habe ich so Abschied genommen, und so sage ich auch jetzt zum Schluß: Auf Wiedersehen ! Gedenket unser aller im Gebet, und lasset uns nachstreben so wie es heißt Ebr. 12, 14; 2. Tim. 2, 22. Aus Liebe von eurem 78jährigen alten Bruder in Christo Jesu.

Jakob A. Wiebe.

Michigan.

Lewiston, Michigan, den 1. August 1914. Lieber Br. Wiens und Leser der Rundschau! Wir müssen mal wieder nach langem Schweigen von uns hören lassen. Hier ist es diesen Sommer wieder sehr schön; Getreide und Heu ist sehr gut geraten, ebenso auch Obst . Hier sieht man nicht so viel wurmstichige Früchte wie im Westen . Wir besuchten dieser Tage die lieben Geschwister bei Butman. Wir wohnen ja bekanntlich 70 Meilen nördlich von dort. Wir fanden es da sehr schön, es ist ja eine schon ältere Ansiedlung wie diese. Wie uns erzählt wurde, war dort vor 8 Jahren auch noch alles Wald- und Sumpfland, und jetzt sind es schöne geklärte Farmen. Die Deutschen haben da eine Riesenarbeit getan. Das Land ist gut und auch teuer; aber es ist auch schon mehr wert, als früher oder das Land bei uns.

Fortsetzung auf Seite 11.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

26. August 1914.

— Wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen; dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heilige Wohnungen des Höchsten sind, Psl. 46, 4. 5.

— Jede der kriegführenden Parteien ist fest davon überzeugt, daß sie nur ihre Pflicht tut, wenn sie für ihre Interessen mit den Waffen eintritt. Wenn Deutschland verpflichtet war, seinem Bundesgenossen Oesterreich zu Hilfe zu eilen, warum sollte Rußland seinen Brudervolk, den Serben gegenüber nicht dieselbe Pflicht haben? So denkt es wenigstens.

— Es sieht für Deutschland und Oesterreich-Ungarn wenig hoffnungsvoll aus. Von allen Seiten von seinen Feinden umgeben, ist es vom Verkehr mit der Außenwelt sozusagen abgeschnitten. Eine Zufuhr von Lebensmittel von auswärts scheint völlig ausgeschlossen zu sein. Da fängt man unwillkürlich an zu befürchten, daß es von der feindlichen Uebermacht bald zusammengedrückt werden möchte.

— Wir haben seit über eine Woche von Rußland keine Zeitschriften noch Briefe mehr erhalten. Es sieht fast so, als ob der Postverkehr zwischen diesem und unserm Lande abgeschnitten sei. Doch wir hoffen, daß die Beförderung der Korrespondenz dadurch, daß die deutschen Dampfer ihren Verkehr haben einstellen müssen, nur eine Verzögerung erlitten hat und bald wieder alles in Gang kommen wird.

— Weil im Süden die Erntearbeiten der Hauptsache nach schon beendet sind, ist man im Norden gerade mitten darin. Der Ertrag der Felder wird so verschieden ausfallen, wie die Witterungs-, Boden- und andere Verhältnisse verschieden waren. Während die einen mit einem Herzen voll freudiger Dankbarkeit dem himmlischen Vater für die reiche Ernte Loblieder singen, nahen die anderen ihm mit gebeugtem Haupt und schwerem Herzen, aber dennoch ergeben und ihre Sorgen auf ihn werfend in der sicheren Zuversicht, daß er für sie sorgen wird.

— Letzte Woche war beim Zusammenlegen der Rundschauhefte eine Anzahl von der vorletzten Nummer übergebliebenen Umschläge durch ein Versehen mit auf den Arbeitstisch geraten und mitverbraucht worden, so daß jetzt mehrere Nummern den Umschlag von No. 31 haben, aber übrigens No. 32 sind. Als das Versehen entdeckt wurde, schien es uns, daß noch keine dieser verunglückten Nummern auf die Post gegeben waren, aber später erfuhren wir, daß doch einige Leser solche erhalten haben. Wir bedauern, daß dies geschehen ist, und bitten alle Leser, die solche Nummer erhalten, sich aber noch nicht gemeldet haben, solches zu tun. Wir werden mit Freuden jedem eine vollständige Nummer 32 schicken soweit der Vorrat reicht. Auch sind eine Anzahl Umschläge No. 32 übergeblieben, die ebenfalls zur Verfügung stehen, wenn die vollständigen Hefte nicht ausreichen sollten.

— Die Frau eines nach Sibirien Verbannten, welcher die Bitte ihren Mann auf dem Wege zu seinem Verbannungsort begleiten zu dürfen, abgeschlagen worden war und der eigene Vater die Mittel zur Reise nach Sibirien zu ihrem Manne verweigert hatte, entschloß sich, den weiten Weg dorthin zu Fuß zu machen. Mit dem Kinde auf dem Arm machte sie sich auf den Weg mit dem Vorsatz und die Aussicht, den ganzen Weg zu wandern und sich ihre Nahrung auf der Reise zusammenzubetteln. Sie will nichts, als ihren Mann wiederfinden, der in den Silberbergwerken als Deportierter arbeitet. Sie will die Zeit der Gefangenschaft mit ihm teilen und die gleiche, schwere Arbeit verrichten, wenn sie nur in seiner Nähe weilen darf. Diese Frau war die Tochter eines reichen Petersburger Advokaten. Solch ein Beispiel der Liebe und ehelichen Anhänglichkeit findet man in dem Lande, wo unsere hochzivilisierten Amerikaner nur ein halbwildes, rohes, allen höheren Regungen unzugängliches Volk vermuten. Manche Frau und mancher Mann, der sich auf sein amerikanisches Bürgerrecht und vielleicht auch auf seine Geburt viel einbildet, sollte nach Rußland gehen und dort Tugend lernen.

— Mit der Wahrheitsliebe in Europa muß es schlecht bestellt sein, wenn es wahr ist, daß man nur den Berichten Glauben schenken darf, die von Deutschland direkt zu uns kommen. Manche Zeitungen gehen schon so weit, den Berichten über die Begebenheiten jenseits des Ozeans in Bezug auf ihre Herkunft folgende Ueberschriften: „Lügen aus England." — Französische Lügen." — Serbische Lügen." Aber: „Die Wahrheit aus Deutschland!" zu geben Wenn wir so urteilen wollen, darf es uns nicht wundern, wenn Leute, die die Deutschen nur oberflächlich kennen, die obigen Ueberschriften so verschieben, daß die deutschen Berichte unter die Rubrik „Lüge" fallen. Wir hoffen, daß Deutschland mehr gewissenhaft ist bei der Modellierung seiner Nachrichten als manche andere, ob es aber immer mit der ganzen Wahrheit herausrückt und zwar ungefärbt, dürfte wohl nicht so ohne weiteres mit Ja zu beantworten sein. Jede Nation und jede Regierung bemüht sich, seine Sache andern gegenüber in ein möglichst gutes Licht zu stellen und dabei geschieht es oft, daß die Wahrheit zurechtgeknetet wird oder sich eine Maske gefallen lassen muß. Daß man Deutschland den Verkehr selbst den drahtlos-telegraphischen mit der übrigen Welt so vollständig abgeschnitten hat, wirft freilich ein verdächtiges Licht auf seine Gegner.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Jakob H. Wiebe schreibt am 10. August: „Wir haben unsern Wohnplatz bei Jansen, Nebraska verlassen und sind auf unsere in Kremlin, Oklahoma, gekaufte Farm gezogen. Bitte den Adressenwechsel in der Rundschau bekannt zu machen."

Jakob Miller berichtet am 12. August: „Meine Adresse wird ferner Queen Centre statt Hodgeville, Saskatchewan, sein. Die Ernteaussichten sind schlecht. Erst ist vieles verdorrt und jetzt ist das noch verfroren, was noch nicht reif war. Viele werden die Binder gar nicht gebrauchen."

P. C. Grunau schreibt am 10 August: Lieber Br. Wiens, bitte, meine Adresse

von Herbert, Saskatchewan, nach Isabella, Oklahoma, zu ändern! Wir hatten Sonntag abend einen Regenschauer. Die Luft ist etwas abgekühlt. Wir sind noch immer gesund und es geht uns gut im Süden."

Br. M. B. Fast, Reedley, California, berichtet am 10. August: „Ab und zu kommt noch Besuch; unter andern traf ich meinen kleinen VetterJohn Fast von Oklahoma gestern abend im Jugendverein in der Zionskirche. Der Landhandel ist schwach, Arbeit viel; die trockenen Pfirsiche sind billig,Rosinen teuer!Gestern wurden in Reedley Brautleute vorgestellt, und nächsten Sonntag wollen Jakob F. Fast, früher Jansen, Nebr., und Tina Peters, ganz früher auch Jansen, Hochzeit feiern. Am 31. Juli versiegten unsere Kanäle. Soviel wir wissen, hat jedermann so viel Wasser gebraucht, als er wollte. — Möchten alle Christenbekenner vereint beten, daß der blutige Krieg in Europa bald zum Ende komme. Gruß an alle werten Leser."

Joseph Stahl, Danvers, Illinois, schreibt: „Ich bin über 30 Jahre Rundschauleser, habe aber schon lange nichts für sie geschrieben und will auch jetzt bloß ein paar Worte sagen über den jungen Studenten den John Kaweck aus Michigan erwähnt. Wie muß sich der arme Vater befinden, der seinen Sohn in der Schule schickt, um mehr Licht zu bekommen, und der dann ganz geistlich blind heim kommt. Es ist in der Bibel nicht nur auf einer Stelle von der Sonne gesprochen. In Hiskias Zeiten ist die Sonne nicht bloß still gestanden, sondern zurückgegangen über den nämlichen Weg, den sie vorwärts gegangen war. Und David spricht: „Am Morgen geht die Sonne auf, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und läuft um die ganze Welt, und nichts ist vor ihrer Hitze verborgen, und kommt wieder an den nämlichen Ort, wo sie aufgegangen ist."

Johann Stuckle, Hydro, Montana, schreibt am 9. August: „Viele Farmer murren jetzt, daß es so trocken ist, aber die alten Ansiedler sagen, daß es seit zehn Jahren nicht so trocken gewesen ist. Im letzten Jahr aufgebrochenes Land hat eine schöne Ernte gegeben, aber leider ist nur wenig gepflügt worden. Die Heuernte ist sozusagen zu Ende. Manche haben mehr Heu, als sie brauchen werden, andere haben wieder nicht genug und müssen kaufen. Ich habe 15 Fuhren gemacht, das ist schon mehr als eine Kuh braucht, wenn auch ein gewisser Mann in Oklahoma meinte, hier in Montana wächst nicht so viel Gras für eine Kuh. Auch haben wir hier tausende Schafen in der Umgebung. Eine Viertelmeile von meinem Land kämpen sie mit 4000 Stück. Es ist ein Wunder, daß es noch immer solche Leute gibt, die unzufrieden sind und haben doch einen noch schwerern Anfang gemacht denn dies. Die von Oklahoma mußten da 75 bis 80 und mehr Meilen zur Stadt fahren, während wir nur 20 bis 30 Meilen zur Stadt haben. Der Gesundheitszustand ist gut. Appetit hat man hier. Unser Storeman Jakob Krause macht hier gute Geschäfte."

Die allgemeine Konferenz (A) betreffend.

Die Neuhoffnungstal Gemeinde bei Meno, Oklahoma, wünscht folgendes zur allgmeinen Beachtung zu bringen:

1. Alle Besucher der Konferenz möchten ihr Gesangbuch mit Noten mitbringen. Nicht vergessen!

2. Alle, die ein „Pentecostal Hymns" No. 3 & 4 haben, oder borgen können sind gebeten, dasselbe mitzubringen.

3. Die Oklahoma Geschwister welche in Zelten logieren wollen, möchten nebst Betten ihre eigene Waschschüssel, Handtücher und Laterne mitzubringen.

4. Es wird besonders die Predigerbrüder interessieren zu erfahren, daß während der Konferens allabendlich an vier Plätzen Gottesdienst sein wird, nämlich (1) in der Hauptkirche bei Meno, (2) in einem großen Zelt nahe bei der Kirche, (3) in der „Westkirche" und in der Goltry Mennonitenkirche.

Daher alle Prediger „gestiefelt" erscheinen möchten, „fertig zu treiben das Evangelium des Friedens," Eph. 6, 15.

5. Die Delegaten sollen so viel wie möglich bei Familien nahe bei der Kirche untergebracht werden. Diese möchten sich dem Empfangskomitee welches dem Spezialzuge entgegenkommt, als solche vorstellen.

6. Wer bei Freunden oder Verwandten logieren will, sollte an diese sofort schreiben, damit sie ihnen ihre Nummern zusenden können. Solche möchten auch dem Empfangskomitee frei heraussagen, wer ihre Freunde und Verwandte bei Meno sind, damit sie, wenn irgend möglich, dahin gewiesen werden können.

Weitere Information wird zu finden sein auf den gedruckten Programmen der Konferenz, welche an Ort und Stelle ausgeteilt werden sollen.

Nochmals herzlich einladend, zeichnet sich

Die Hoffnungstal Gemeinde.

Fortsetzung von Seite 9.

Das Landklären ist eine sehr schwere Arbeit. Wir möchten hier gern mehr Deutsche haben, aber einzelnen würden wir nicht raten, herzukommen. Uns ist es zu schwer, allein ohne Gemeinde zu stehen. Sobald wir hier verkaufen können, gehen wir auch nach Putman; wenn aber mehrere deutsche Familien sich sollten einig werden, herzukommen, so würden wir alles tun, was in unsern Kräften steht, um die Landgesellschaft zu bewegen, ihre Preise herunter zu bringen, und wir würden nicht denken, noch einmal einen Wechsel zu machen, denn im Irdischen haben wir nichts zu klagen.

Unser Countysitz Maio bekommt jetzt auch eine Eisenbahn, und der große Damm, an dem sie vorigen Herbst einen Anfang machten, soll jetzt auch sogleich weiter gebaut werden. Diese Gegend wird bald mit Eisenbahnen durchsponnen sein. Auch an der Stadt Weg, welcher von Norden nach dem Süden läuft, wird fleißig gearbeitet. Derselbe wird aber sehr gut gemacht, beinahe wie eine Eisenbahn, so daß die Automobile keine Hindernisse haben werden, darauf zu fahren. Oben darauf kommt dann noch eine Schicht gemahlener Steine, so daß es niemals dreckig wird. Wenn man das alles so entlang schaut, dann denke ich oft: Wird die alte Welt fertig sein, wenn der liebe Heiland kommt, die Seinen heimzuholen? Die Menschen versuchen ja immer mehr einzurichten, um es recht gemütlich zu machen. Es gelingt ihnen dies ja auch in manchen Fällen, und nur zu wahr ist es, was der Herr Jesus sagt: Die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrem Geschlecht, als die Kinder des Lichts. Möge der Herr seinen Kindern viel Gnade geben, um recht klug zu sein, und dazu muß er uns bedenken lehren, daß wir sterben müssen und davon müssen, sowie uns der Psalmist lehrt.

Der Gesundheitszustand ist gut. Es hat jetzt auch aufgehört zu regnen, aber es ist noch dunkel. Nochmals in Liebe grüßend, verbleiben wir wie immer aller Freund

Cornelius Suderman.

Auburn, Michigan, den 10. August 1914. Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, sei mit uns allen! Da alle Welt aufgeregt ist über den großen schaurigen Krieg, so muß ich auch etwas bemerken. Mit Staunen muß man die Berichte von dem, was sich bereits zugetragen hat, lesen. Die Deutschen, sonst gute Leute, die von allen Regierungen begehrt werden, wo es gilt, neue Ländereien zu besiedeln, die man lobt und als treu und arbeitsam rühmt, sind bei aller Welt in Ungnade gefallen. Alles ist gegen sie. In Winnipeg haben die Canadier den Konsul (deutschen? Ed.) und sein Gefolge gemißhandelt, ausgezischt und mit Steinen nach ihm geworfen. Was hat dieser Mann schuld an den politischen Hader? Auch andere Ausschreitungen des Volkes sollen in vielen Orten Deutschen gegenüber vorgekommen sein. Der Deutsche wird im kleinen und großen beneidet. Wenn er arm anfängt und sein Leben in einer Block- oder Lehmhütte fristet, dann geht es noch, wenn er aber erst mit Fleiß und Ausdauer es ermöglicht, daß er sich kann ein anständiges Haus bauen und andere Einrichtungen treffen, dann geht der Neid los, dann wird er verdächtigt, es gehe nicht mit rechten Dingen zu. So ist auch Deutschland in politischer Hinsicht stets beneidet worden wegen seines Emporkommens in Handel, Kunst, Industrie, Landwirtschaft u. s. w., in welcher Hinsicht viele Länder noch weit zurück sind. Von den Weltmärkten suchte man es immer zu verdrängen, besonders England war das Deutsche Reich immer ein Dorn im Auge.

In religiöser Hinsicht hört man auch sonderbare Geschichten. Die Adventisten halten Zeltversammlungen in Bay City und predigen stets, das Ende der Welt sei da. Dieser große Weltkrieg werde nicht zu Ende geführt worden, sondern wird plötzlich auf andere Art zum Ende kommen. Dann wird das Tausendjährige Reich auf Erden anfangen. Manche geben den 20. Oktober dieses Jahres an als den verhängnisvollen Zeitpunkt. Auch in andern Religionsparteien soll man sehr aufgeregt sein. Einige sollen schon ihr Geld und andere Sachen wegschenken. Ob es ihnen nachher nicht leid werden wird? Russel, der Brookliner Prediger oder Professor wie sie ihn gerne nennen, und Verkündiger des Millennium Tagesanbruch, hat durch seine Sendboten ein ganz niedrigstehendes Theater in Bay City gemietet. Dort werden schon seit vier Wochen Wandelbilder, die seine Lehre veranschaulichen sollen, gezeigt. Täglich sind 2 Vorstellungen. Das Volk drängt sich in großen Haufen hinein. Auf allen Eisenbahnstationen hier herum sind seine Bekanntmachungen an den Wänden aufgehängt und in den Waggons werden sie verteilt. Mir wurde auch eins zugeschickt. Darauf wird in vielen Abbildungen gezeigt, wie Gott die vorsintflutlichen Tiere alle auf einmal schuf. Auf einem andern wird ein Friedhof gezeigt und viele Denkmäler sollen die wirkliche Hölle vorstellen; Dantes „Hölle" nebst Teufeln und vieles, das irreführend und der Schrift zuwider ist, wird gezeigt. Auf einem Bilde beginnt im Oktobermonat das Tausendjährige Reich. Russel mit seinen Anhängern gehen den Höhenweg; denn bei ihm gibt es drei Wege: den schmalen, breiten und den Hochweg. Den letztern gehen sie allein, die andern werden vernichtet. Das ist der erste Tod. Dann wenn die Posaune blasen wird, werden sie wohl wieder auferstehen und ihr Urteil empfangen, aber wieder getötet werden, auf ewig, welches ist der zweite Tod. Wir Menschen sterben nach seiner Lehre und sind gänzlich tot wie das Vieh. Wo bleibt Pauli Wunsch, abzuscheiden und bei Christo zu sein, und Christi Ausspruch: „den Leib vermögen sie wohl zu töten, aber die Seele nicht!" Es ist schrecklich, wie Gottes Wort gefälscht wird und was alles Menschen sich unterstehen zu lehren!

Das Wetter ist noch immer heiß, fast nicht zu ertragen; seit einer Woche kein Regen. Die Erde ist sehr trocken.

John Kaweck.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 10. August 1914. Allen Lesern und dem Editor einen freundlichen Gruß der Liebe zuvor! Als ich eben die Rundschau zur Hand nahm, fand ich den Bericht von der l. Freundin Margaretha Harder. Nehmt unsern besten Gruß mit diesem! Auch möchte ich dir, meinem lieben Bruder Jakob Enns, Tiegenhof, unsern besten Dank senden für deinen Bericht in der Rundschau. Es freut uns, durch denselben doch einmal wieder etwas von unsern lieben Freunden und Verwandten zu hören. Vor einer Zeit von ungefähr drei Monaten schrieb ich, oder wir, an Geschwister Peter Braun, auch schickten wir eine Anzahl Photographien und Bilder, haben aber bis heute keine Nachricht, ob dieselben sind hingekommen oder nicht. Wir möchten es doch gerne wissen.

In unserer Familie, die wir hier in Mountain Lake wohnen, sind alle somehr gesund, nur meine Gesundheit ist diesen Sommer schwach; es scheint wohl ein Nierenleiden zu sein. Mein Körpergewicht ist seit einem Jahr von 229 Pfund auf 180 Pfund heruntergegangen. So findet sich mit dem Alter manches Gebrechen, und die Tage sind da, von denen wir dann sagen können, sie gefallen uns nicht. Und doch, wenn wir vieler Anderer Not und Leiden sehen, können wir doch mit Recht sagen: Wir genießen mehr Gutes, als wir wert sind.

Auch unsere liebe Mama hat uns der liebe Herr noch bisher erhalten, wiewohl sie schon oft kränklich ist, und unsere Kinder, die so weit von daheim sind — in Saskatchewan, Nord-Dakota und in Idaho — schreiben nur Gutes. Bei unsern lieben Kindern G. G. Hieberts kamen vor fünf Wochen Zwillings-Brüder an. Alles ist bis jetzt gut.

Wir haben diesen Sommer die Freude, unsere Kinder Jacob und Justina Wiebe etliche Monate zuhause zu haben. Jacob tut seine Arbeit als Arzt in der Stadt in seiner Office, während Justina bei uns im Hause ist. Um drei Wochen gehen sie noch auf fünf Monate nach Kirksville, Mo. Dann denken sie sich hier dauern niederzulassen. Unsere jüngste Tochter Agatha, ist noch zuhause und pflegt uns. Sie hielt diesen Sommer in Nord Dakota deutsche Schule, ist aber wieder glücklich daheim. Es hat ihr in Nord-Dakota auch sehr gut gegangen. Anna schafft in den Sommermonaten in Minneapolis in der Stadtmission. Zum Winter hat sie wieder eine Schule übernommen. Dies soweit aus der Familie.

Heute wurde hier von der Mennoniten-Kirche aus eine Witwe Stöß begraben. Sie wurde den 8. August morgens tot in ihrem Bette gefunden. Sie wohnte ganz allein im Hause. Auch wurde ganz kürzlich ein Witwer G. Krahn eines Morgens tot im Bett gefunden. Er hinterließ eine große Schar noch kleiner Kinder. Er wurde auch von derselben Kirche aus begraben. Die Witwe Stöß war 72 Jahre alt.

Ich möchte auch mit diesem den Br. John Dück, Sparrau, einen sehr warmen Gruß senden. Es ist hier noch beinahe alles so wie damals, als du von hier wegfuhrest. Jedoch die Ernte ist vorüber und ist nur sehr mittelmäßig ausgefallen, indem auf vielen Stellen Hagel gekommen ist und zuletzt noch viel Rost, daß das Getreide nur schwach ist. Aber Corn kann es sehr viel geben. Br. Dück, sei doch so gut und frage Br. Peter Braun, Rückenau, ob sie die Briefe und Bilder nicht erhalten haben! Hoffentlich werden viele von unsern Freunden diese Zeilen lesen, wie in

Altonau Tante Ediger und Thomas Neufelds und ebenso solche in den andern Dörfern. Wir denken in dieser Kriegszeit, wo ganz Europa verwickelt zu sein scheint, oft an euch. Möge der Herr seine Kinder schützen und erhalten!

Br. Jakob Enns, laß nur öfter von dir hören! Vielleicht werden die Briefe in dieser Zeit nicht über die Grenzen des Landes gelassen?!

Zum Schluß möchte ich noch alle Freunde und Bekannte, auch Geschw. David Schellenbergs herzlich grüßen mit Offenb. 3, 7—13.

N. C. und M. Hiebert.

Mountain Lake, Minnesota, den 13. August 1914. Die Ernte ist hier trotz der großen Hitze und des öftern Regens beendigt worden. Der Ertrag ist, nach dem Wenigen, was bisher gedroschen worden ist zu urteilen, nur gering. Besonders der Weizen ist von der Hitze und dem Rost ziemlich mitgenommen worden und wird infolgedessen nur von geringer Güte sein. Futtergetreide und besonders Corn wird weit besser ausgeben. Doch wo der Hagel getroffen hat, ist auch letzteres sehr beschädigt worden. Nimmt man aber wieder alles zusammen, was der Herr uns geschenkt hat, auch das viele Gras, so haben wir viel Ursache, dem Geber recht dankbar zu sein.

In dieser anspruchsvollen Zeit, wo fast Jedermann, besonders aber der Landmann, alle Hände voll hatte, hat der Herr über Leben und Tod unlängt durch zwei plötzliche Todesfälle ernstlich zu uns gesprochen und uns wieder sehen lassen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, und mancher von uns so plötzlich davon muß:

Es war vor ungefähr zwei Wochen, als Geo. Krahn, etwa drei Meilen östlich von Mountain Lake mit seiner Familie in der Ernte beschäftigt war und sich abends wie gewöhnlich zur Ruhe begab. Als er am nächsten Morgen nicht zur gewöhnlichen Zeit aufstand, gingen die Kinder nachsehen und fanden ihn als Leiche. Er war schon längere Zeit etwas leidend, doch dachte niemand daran, daß er sobald und dazu so plötzlich seiner zahlreichen Familie entrissen werden würde. Wie angenommen wird, ist er an Herzschlag gestorben. Seine Gattin starb vor etwas über einem Jahr.

Witwe Johann Stöß, Mutter des hiesigen Aeltesten Jakob Stöß, in Mountain Lake wohnhaft, ging wie gewöhnlich ihren Geschäften nach .Sie begab sich am 8. d. Monats abends wie gewöhnlich in ihrem Heim, welches sie allein bewohnte, zur Ruhe. Und als sie am nächsten Morgen nicht wie sonst im Freien zu sehen war, gingen Nachbarn um nachzusehen, und fanden sie — leblos auf ihrem Lager! Sie ist ebenfalls wohl am Schlag gestorben. Montag nachmittag wurde die entseelte Leiche von der Mennoniten-Kirche aus zur Grabesruhe bestattet. Rev. John Nießen und Aelt. Gerh. Neufeld hielten die Leichenreden. Der Chor und die Großkinder sangen abwechselnd passende Lieder.

Witwe Stöß wurde am 5. Oktober in 1841 in Rußland geboren. Im Jahre 1860 trat sie mit Johann Stöß in den Ehestand. Letzterer starb im Jahre 1905. In der Ehe gelebt 44 Jahre, 1 Monat und 27 Tage. Ihnen wurden neun Kinder geboren, acht Söhne und eine Tochter. 3 Kinder und fünf sind gestorben. Alt geSie ist Großmutter geworden über 56 Kinder und fünf sind gestorben. Alt geworden 72 Jahre, 9 Monate und drei Tage. Sechs Söhne mit ihren Familien betrauern ihr so plötzliches Abscheiden. Diese sechs Söhne bewiesen ihr auch den letzten Liebesdienst, indem sie als Träger (Sargträger) dienten, welches einen feierlichen Eindruck machte. Die teure Leiche wurde auf dem Bergthaler Begräbnisplatze neben ihrem Gatten zur letzten Ruhe bestattet.

Mögen uns solche ernste Ereignisse nebst den Mahnungen des Wortes und des Geistes Gottes dazu gereichen, daß wir bereit sein mögen, wenn über kurs oder lang an uns der Ruf ergeht: „Komm wieder, Menschenkind!"

Grüßend, J. C. Dick.

Missouri.

Clinton Missouri, den 14. August 1914. Was will das werden dort in dem fernen Europa? Dort ziehen sich ja die Kriegswolken ganz grausig zusammen und fegen über die Länder her. Ist das nicht ein Zeichen vom nahen Ende? Viele Leute schauen ganz ängstlich aus und fragen: Was hat das zu bedeuten, ist das der letzte große Weltkrieg? Laßt uns aufwachen, nüchtern sein, die Prophezeiung zu studieren, um bereit zu sein, zu stehen, wenn des Menschensohn kommen wird, auf daß wir dann wie die klugen Jungfrauen mit ihm eingehen, das Hochzeitsfest zu feiern. Jesus fragte zu seiner Zeit einen vornehmen Jüngling: „Wie lieseſt du? wie steht's geschrieben?" Es kommt sehr genau darauf an, wie wir lesen und das beobachten, was geschrieben steht. Wir werden ermahnt, fleißig zu lesen.

Geschwister Schillings von New York kamen letzte Woche hier an, um hier zu bleiben. Sie haben sich das erste Haus nördlich vom Seminar gerentet und haben es schön heimisch eingerichtet. Ihre zwei Söhne, 13 und 17 Jahre alt, scheinen recht munter und tätig zu sein. Prof. Schilling soll ja künftig der Präses dieses Seminars sein, und wir hoffen, daß er eine weise und ordentliche „Uebersicht" haben wird. Die Aussichten sind, als ob so bei 200 Studenten kommen werden, Geschw. Fronce von College View, Nebr., sind auch schon hier und haben ihr Haus bezogen. C.C. Bothen, die vor zwei Tagen von Hitchcock, Oklahoma hier ankamen, sind bei ihr (Ihnen? Ed.) eingezogen, wie ich verstehe, dann nur auf kurze Zeit, bis sie ein passendes Haus finden zu renten. Geschwister Untersehers sind auch umgezogen, nämlich in Kunkels Haus, nur einen Block westlich vom Seminar. Ich hoffe, sie haben es gut getroffen, denn früher war es auch etwas weit ab zu Fuß zu gehen und noch durch mehrere Fenzen, wenn sie nicht einen Umweg machen wollten. Br. Witzke hat sich seine Porch am Hause vergrößern lassen. J. J. Ortmann war Baumeister. Geschwister Willers hat es geglückt mit einer guten Kuh, die sie sich für $70 gekauft haben, denn sie gibt fünf Gallonen Milch den Tag. Hier in Missouri sind gute Kühe mit einem hohen Preis. Ich kaufte eine junge Kuh, die zum erstenmal frisch wurde für $65.00. Sie ist zahm wie ein altes Schaf.

Diesen Sommer habe ich recht viel Arbeit gehabt, habe am Stall angebaut, 18 Fuß breit und 26 Fuß lang zu dreierlei Gebrauch: Wagen- und Buggyshed, Speicher und Hühnerstall. Die ganze Geschichte kostet mich $65.00. Es ist ziemlich trocken, aber es sieht jetzt nach Regen.

Unser Nachbar hat schlecht Glück gehabt. Er hat seine 18 Milchkühe bei seinem Nachbar in Weide. Als er früh morgens seine Kühe holte, kam er mit dem großen Bullen zu nahe zusammen. Dieser hatte sein Pony in die Höhe geworfen und etwa 30 Fuß geschleudert, wobei er herunter gefallen war und sich die linke Schulter gebrochen hatte. Der Arzt hat es zurecht gemacht ,aber es ist doch ein schwieriger Fall gewesen, denn wie es heißt, soll die Wirbelsäule gebrochen sein. Ein anderes Unglück ist einigen Männern mit einem Auto passiert. Sie waren über die Eisenbahn gefahren, als der Zug angefahren kam. Das Auto war ganz zertrümmert und ein Mann tödlich verletzt worden. Die andern Männer waren mit dem bloßen Schrecken davon gekommen.

Jacob Thomas.

Montana.

Blaine County, Montana, den 14. August 1914. Werte Rundschauleser! Wir wünschen euch samt dem Editor Gottes reichen Segen. Weil ich die Rundschau immer durchsuche, um etwas von unserer Freundschaft in derselben zu finden, was aber immer erfolglos bleibt, so finde ich aber doch manchmal etwas aus unserm Dorf, nämlich von Peter Neumann, Großweide. Lieber Freund, zuvor wünschen wir euch den Frieden Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Es ist mir so wichtig von dem Dorf zu lesen, wo meine Füße sieben Jahre gegangen sind, und wo ich mit den Kindern gespielt. Wo ist die Zeit geblieben und wo alle die Personen, die ich gekannt habe? In den 33 Jahren, vor welcher Zeit meine Eltern von dort nach Amerika zogen, ist doch wohl eine große Veränderung geworden? Lieber Onkel Neumann, ich wollte euch bitten, zu berichten, ob die Brüder meines Vaters noch leben. Es sind Onkel Heinrich Martens, die Onkel Abraham und Peter und die Tante Anna. Diese ist eine Benjamin Bothsche. Ich bin Jakob Martens Tochter Eva, die sechste von oben. Meine Eltern sind schon beide in jener Ewigkeit. Der liebe Vater ist schon 15 Jahre tot. Er starb an der Wassersucht. Ich hatte die schöne Gelegenheit, ihn zu pflegen, was mir viel frohe Tage, aber auch viel Tränen gebracht hat. Er hat viel gebetet, daß der Herr doch alle die Seinen möchte mit einbringen in das himmlische Reich. Von der Mutter kann ich nicht berichten; denn sie war bei meiner ältesten Schwester, und wir wohnen 1800 Meilen von einander. Dann bitte ich euch, mir auch von meines Mannes Schwester, Frau Wilhelm Ewert zu berichten, die im Dorf Rudnerweide wohnte. Das ist nicht weit ab. Grüßt doch alle Genannten und auch Onkel Abraham Pauls in Sparrau, Onkel Peter Brauer und Onkel Heinrich Brauer.

Wir sind leiblich gesund. Weil wir auf einer neuen Ansiedlung sind, ist mein lieber Mann gegenwärtig nicht zuhause, er ist zur Ernte nach Dakota gefahren. Aus unserer Gegend sind unsere Männer alle in die Ernte gefahren, außer Jakob Funk; er hat nicht nötig seine Frau allein zuhause zu lassen, und Peter Krökers, die sind nach Saskatchewan zu Besuch gefahren. So geht es hier in Montana. Das Klima hier ist sehr gut, ebenso auch das Land. Wir haben ein ausgezeichnetes Stück Land mit viel Wasser. Der Brunnen ist sieben Fuß tief.

Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt mit Gal. 6, 9.

E. A. H. Koop.

Nebraska.

Henderson, Nebraska, den 11. August 1914. Liebe Rundschau. Wir erfreuen uns in unserm Settlement einer guten Gesundheit, Gott sei Dank! und wir wünschen allen lieben Lesern der Rundschau dasselbe nach Seele und Leib.

Wir hatten den 27. Juli abends einen schönen Gewitterregen und werden jetzt eine mittelmäßige Cornernte einheimsen dürfen.

Freund J. H. Penner berichtet kurz von Beatrice vom Corn, daß es wohl keins geben wird, es ist zu trocken. Ferner schreibt er, daß die Ansiedlung in Süd-Texas vorangeht, und Ansiedler von dort befriedigende Nachricht bringen. Die Hitze ist hier sehr groß, und sind schon viel Schweine gefallen, hin und wieder auch schon Pferde. Die Hitze ist hier an manchen Tagen zu gro ßfür die Pferde, um arbeiten zu können. Und so sehen wir, daß Summa Sumarum das Wort wahr bleibt: Mit Kummer sollst du dich nähren u. s. w.

Für Luxus und andermUnnötigen wird heutzutage viel mehr ausgegeben als früher,un d die Not wird wohl infolgedessen immer groß bleiben. Ich denke, es wäre gut, wenn mehr Mäßigkeit in den Ausgaben wäre, doch vieles wird wohl in den Wind geredet und geschrieben sein, und die Erfahrungen werden wohl tiefer gehen. Doch ist es weiser, durch Belehrung als durch Erfahrung klug werden.

Weizen ist beinahe 20 Cent gestiegen, wegen dem Krieg wohl. Ja da sehen wir, daß es nicht beim Zank und Unfrieden bleibt. Möchten wir für uns eine Lehre daraus nehmen!

Das Dreschen wird meistens diesen Monat beendet werden. Es ist auch schon viel gepflügt worden, doch jetzt ist es schon sehr trocken. Es hatte den 27. Juli eine gute Pflugfurche tief eingenäßt. Es wäre meiner Meinung nach gut, wenn mit Maschinenkraft gepflügt würde, denn es kostet in der Hitze viel Pferde. Aber dann müßten wohl mehrere Farmer zusammenstehen. Ja, Einigkeit macht stark. Auch im Geistlichen wären wir stärker, wenn wir das „Ich bin paulisch, der andere kephisch" auf die Seite bringen könnten. Hindernisse sind ja so viele.

Viele neue Autos werden gekauft, und es ist auch ein gutes Beförderungsmittel. Sie sind auch nicht mehr so teuer, um $500 herum werden die meisten „Ford make" verkauft.

Pferde sind noch immer teuer, bis $150. Hier und da ist Ausruf; der eine hört auf und der andere fängt an zu farmen. Es bleibt der Wechsel. Es wird ja auch noch bis $140 für den Acre Land gezahlt, was ja ein guter Preis ist. Hier in dieser Gegend ist es für Anfänger, die Land kaufen wollen, nicht mehr, es ist zu teuer.

Ich wollte noch bemerken, daß wir mehrere Jahre keinen allgemeinen, sogenannten Landregen, hatten; mehrenteils, so auch dieses Jahr, Gewitterregen. Wo es dann trifft, da ist es. Acht Meilen nördlich, auch südlich ist es trocken. Ja, wir wohnen, wie es auf Englisch heißt: in the semi desert (in der Halbwüste) und müssen uns darnach richten.

Unser Sohn Peter berichtet von Summerfield, Illinois, daß sie dort seit Anfang Mai keinen Regen hatten, auch keine Cornernte bekommen, jedoch Weizen kriegten sie noch so eine Mittelernte.

Ich schließe mit dem Wunsch, daß wir alle bestrebt sein möchten, immer mehr und mehr mit dem Bande der Jesusliebe verbunden zu sein.

John Boehr.

Hampton, Nebraska, den 14. August 1914. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Da man aus allen verschiedenen Gegenden gerne Berichte lesen möchte, so ist es auch notwendig, daß jemand Berichte einschickt. Aber den meisten geht das Lesen wohl besser als schreiben. So geht es auch mir, aber doch will ich wieder etwas berichten.

In unserer Nachbarschaft sind wir so ziemlich gesund, außer Einige. Vater Bernhard Wall ist auch noch immer nicht gesund. Seine Krankheit ist Herzleiden und Wassersucht. Manchmal scheint es besser und ein anderes Mal wieder schlechter zu sein. Dann war die Frau des B. B. Wall recht bedenklich krank, ist aber wieder auf dem Wege der Besserung.

Die Meisten sind in letzter Zeit recht beschäftigt gewesen, denn es war Erntezeit, dazu fiel die Ernte ganz gut aus. Auf einigen Stellen ist der Ertrag nicht so gut, wie auf andern; die Hessenfliege und zuviel Regen hatten ziemlich viel Schaden getan, doch bekommt ein Jeder zum Leben und auch noch etwas mehr.

Weizen gibt von 10 bis 30 Buschel vom Acre, Hafer von 30 bis 50 und Corn sieht auch ganz gut. Die Dreschарbeit ist schon weit getan und in etlichen Wochen dürfte das meiste beendigt sein. Die Getreide-

preise sind in letzter Zeit ziemlich gestiegen, doch sind sie nicht fest.

Zur Abwechslung gab es einmal wieder Hochzeit. Die Glücklichen waren A. J. J. Regier und Tina Wall. Die Hochzeit fand statt in der M. B. Kirche den 12. August. John Abrahams machte Einleitung, Gerhard Wiens hielt dann eine Predigt und J. J. Kliewer vollzog die Verbindung. Etliche Sänger sangen inswischen und zum Schluß schöne Lieder. Möge es den jungen Leuten wohlgehen in ihrem Leben, das ist unser Wunsch.

Es kommen hin und wieder Unglücksfälle vor. Onkel Franz Wiens und Tante fuhren eines Sonntags zur Versammlung. Als sie noch anderthalb Meilen ab sind, fällt ihr Pferd hin und ist tot. Gerhard Kornelsen samt Frau und Tochter wollen per Auto zur Stadt fahren. Als sie die N. W. Bahn kreuzen wollen, kommt eine Extra-Lokomotive dahergebraust und beschädigt das Auto. Es war ein Glück, daß die Maschine noch stehen blieb, ehe sie ganz auf der Bahn waren. Nun kamen sie mit etwas Schaden und den Schrecken davon.

In letzter Zeit hatten wir Besuch. Anna Haneman, die als Missionarin nach Indien geht, besuchte uns. Auch Rev. J. S. Regier von Hillsboro, Kansas, weilen bei Eltern und Freunden auf Besuch. Sie gedenken, den 17. wieder heim zu fahren. A. J. J. Regier gedenkt eine Besuchsreise nach dem Süden zu machen. Bei D D. Ediger und bei H. A. Ediger gab es Zuwachs in der Familie (je ein Söhnlein). Soviel ich weiß ist alles munter.

Hin und wieder werden wohl im Leben Fehler gemacht. Wir bekamen diese und vorige Woche dieselbe Nummer Rundschau. Es ist ja sonst nicht schlimm, aber man ist es gewohnt, jede Woche etwas Neues zu lesen, und wenn es das nicht gibt, dann fehlt etwas. Werde diesmal schließen. (Es waren von der letzten Nummer einige Umschläge — das erste und letzte Blatt der Rundschau übergeblieben und von diesen war eine Anzahl mit den Umschlägen dieser Nummer vermischt, zusammengelegt und eingenäht worden. So war der Umschlag dieser Nummern mit seinen vier Seiten No. 31, der übrige Teil aber No. 32. Wir hofften, daß keine dieser verunglückten Nummern versandt worden waren, sehen aber, daß es dennoch geschehen ist . Wir werden eine richtige Nummer schicken und hoffen auf freundliche Nachsicht. Ed.) J. J. Wiens.

Süd-Dakota.

Yale, Süd-Dakota, den 7. August 1914. Ich will mit diesem von dem Begräbnis der Schwester Maria Walter, geb. Stahl berichten, und von dem der Tochter der Geschwister J. M. Tschetter. Wir haben in der Woche zweimal Begräbnis gehabt.

Schwester Walter war 10 Tage bedenklich krank. Sie suchten auch ärztliche Hilfe; aber nichts schien zu helfen; der Tod drang herein: Er klopft und fragt nicht lange, dringt hinein sogleich. Ich war selbst zugegen, als Schwester Walter so sehr krank war. Man konnte es merken, daß es zum Ende ging, doch ist Hoffnung da, solange noch Leben im Körper ist. Da ist das Allerwichtigste in der Sache, daß sie bekehrt war. Vor nicht langer Zeit legte sie ein Bekenntnis ab, daß sie möchte mit Jesu noch inniger verbunden sein. Wir haben tiefes Mitleid mit Br. Walter und den Eltern. Bruder Walter und die Mutter, Schwester Josua Stahl waren sehr krank, aber diese kamen durch. Maria Walter war etwas über 23 Jahre alt. Sie hat sich in ihrer Jugend zu Gott bekehrt und starb im Glauben an Jesum.

Elisabeth Tschetter, Tochter der Geschwister J. M. Tschetter, war ziemlich lange krank. Als der liebe Bruder von seiner Evangelisationsreise aus Kanada zurückkam, war sie schon sehr krank, aber dann wurde sie wieder etwas besser. Aber es nahm wieder eine Wendung mit ihr und sie wurde immer schwächer, sie welkte hin wie eine Blume. Die Geschwister Tschetters sind durch den Tod der lieben Tochter tief betrübt. Schon früher hatten sie den Tod einer lieben Tochter zu beklagen, welche in den Bergen, wo sie Mission trieben, auf traurige Weise zutode kam. Elisabeth Tschetter ist geboren 1902, den 12. September in N. Carolina. Fünf Monate war sie krank. Ihr Alter ist 11 Jahre 10 Monate und 2 Tage. Den 5. August, 11 Uhr abends starb sie, ging im Glauben zur Ruhe.

Jakob und Anna Ens.

Canada.

Manitoba.

Rosenort, Manitoba, den 12. August 1914. Werte Leser! Hier ist jetzt alles fleißig in der Ernte, und da das Wetter bis dahin dazu auch günstig war, und das Getreide der Dürre wegen nicht gar hoch gewachsen ist, so dürfte es auch nicht lange währen, bis alles gedroschen ist.

Heute stieg eine Wolke im Westen auf, die uns den gewünschten Regen, aber nebenbei auch Hagel brachte. Es fielen Stücke so groß wie Walnüsse. Glücklicherweise war kein Wind dabei. Am meisten ging der Hagel am nördlichen Ende des Dorfes, bei McTavish weiter östlich.

Jacob Enns, Jansen, Nebraska, kam heute mit Joh. T. Enns von Steinbach. Ersterer wird hier Verwandte besuchen. Zur Nacht ist er morgen bei Jakob Enns.

Es ist recht traurig, daß die regierenden Fürsten sich wieder einmal in einen Krieg verwickeln, wo so viele Länder in Mitleidenschaft gezogen werden. Vielleicht lenkt die Hand des Höchsten ihn bald zu einem friedlichen Ende. In Winnipeg wurde ein fünfjähriger Knabe als regelrechter Soldat mit Flinte und Säbel an der Seite ausgekleidet, vor dem Publikum auf der Straße auf eine Plattform gestellt und dort mußte er, wie es einem Soldaten zukommt, manövrieren, was er auch durch vorherige Uebung geschickt vollbrachte, während das Volk ihm Beifall klatschte. Was mag einst aus solchem Kinde werden?

Peter Kröker ist noch immer krank; bald ist er besser und bald wieder schlechter. Peter Dück ist einer von den ältesten Ansiedlern hier vom Jahr 1874 und ist seinem Alter nach noch immer rüstig. Er wohnt bei seinen Kindern Joh. F. Dück. Grüßend,

H. Enns.

Steinbach, Manitoba, den 9. August 1914. Endlich hat auch die Erlösungsstunde für den schon lange leidenden Joh. Töws, Greenland, geschlagen. Er wird heute zur Grabesruhe bestattet. Es fuhren auch von hier, von Steinbach, mehrere hin zum Begräbnis; ich denke, es wird ein großes Begräbnis sein. O der Mann ist glücklich, daß er doch endlich seiner schweren Leiden enthoben ist; erlöst durch den Tod des Leibes! Wie die bezeugen, welche an seinem Krankenlager gewesen sind und mit ihm gesprochen haben, ist er selig und im vollen Bewußtsein, in ein besseres Leben versetzt zu werden, entschlafen, wenn er auch viel hat leiden müssen und unter den unerträglichen Schmerzen oft fast geschrien hat. Seine Krankheit war eine so besondere und eigentümliche. Die Aerzte hielten sie für eine Art Krebs; es sollen ja viele Arten dieser Krankheit vorkommen. Bei ihm hatte sie sich doch wohl von innen im Kopf gesetzt, indem aus einem Auge etwas Wunderbares herausquoll, fast so

groß wie eine Faust. Die Aerzte hatten ihn zuletzt schon ganz aufgegeben, weil die Krankheit zuletzt auch schon innerlich im Leibe war. Näheres und Umständlicheres werden wahrscheinlich die nahen Anverwandten berichten.

Wir haben hier schon eine Zeitlang ziemlich trockene Witterung gehabt, was der Feldarbeit sehr günstig ist. Uebrigens aber würde man sich schon gern Regen gefallen lassen, wenn es dem Getreide auch schon nicht helfen würde, denn das meiste ist schon geschnitten — so könnte es dem Gemüse und den Kartoffeln u. s. w. zum Nutzen sein, welches unter der Dürre sehr zu leiden hat. Vom Ernteertrag ist noch nichts Bestimmtes zu sagen, indem noch nicht gedroschen worden ist, und auch noch nicht alles geschnitten. Doch soviel hört man sagen, daß es nicht soviel geben wird, als man vorher gerechnet hatte. Auch das, was im Stroh noch gut gewachsen ist, besonders der Weizen, hat mehr oder weniger vom Rost gelitten; besonders der spät gesäte ist sehr fein im Korn. Wir haben nur Hafer gesät, der auf der Brache auch sehr gut stand, aber auf dem alten Lande nur sehr klein war, daß der Binder ihn nur schlecht nehmen wollte. Dasselbe hört man auch von andern Plätzen.

Es berührt einen recht wehmütig, wenn man vom Krieg und Kriegsgeschrei in den Zeitungen liest. Gott weiß, was für eine Zeit uns bevorsteht. Ich denke, des Heilands Erscheinen ist nahe vor der Tür. Die teure Zeit, von der die Schrift sagt, scheint gekommen zu sein. Das Getreide, Vieh und andere Produkte steigen im Preise; schlecht für den, der es kaufen muß. Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist wohl gut zu heißen, denn man hört nicht von besondern Krankheiten, außer daß hin und her geringe Kränklichkeiten vorkommen.

Nebst Gruß verbleibe ich wie immer euer geringer Korrespondent

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Herbert, Sasaktchewan, den 7. August 1914. L. Br. Wiens! Wind und Sturm sind gegenwärtig die Elemente, mit denen wir bei der Feldarbeit zu kämpfen haben. Das Heuschneiden ist wohl beendet — auch im Sturm und Wetter. Das Getreideschneiden geht langsam vor sich. Manches wird überhaupt nicht geschnitten werden, denn es ist von der großen Hitze ziemlich trocken und klein geblieben. Auf andern Stellen wird es vielleicht noch etwas mehr wie die Aussaat geben, aber wohl nicht bei uns. Der Regen ging auch gewöhnlich einen Streifen; doch der Herr, der die Wolken lenkt, hat es, wie wir jetzt sehen, so für gut erachtet, und wir hoffen, daß er uns auch wird durch alle verschiedenen Zeiten hindurchtragen.

Ja die gegenwärtige Zeit scheint verhängnisvoll zu sein; es gibt auch einen wütenden Sturm im Völkermeer. Die Gewitterwolken steigen immer höher. Wir merken, daß alles kommen muß, wie Gottes Wort sagt. Ob wir nicht daran zu denken haben, was der Herr durch den Propheten Hesekiel sagt, Hesek. 38 und 39? Ferner erinnert uns dieses alles daran, daß der Herr nahe ist und sich unsere Erlösung naht.

Manches durften wir von Schw. Anna Suderman von Indien und andern Gegenden, wo noch viel Finsternis herrscht, hören. Doch wir brauchen nicht so weit zu gehen; wenn wir ein klein wenig um uns schauen, dann findet man und sieht Menschen völlig tot in Sünden, meinen aber, ein rechtes Christentum zu sein. Wie traurig. Der Dichter singt recht: „Warum fern hinziehen, wo die Palmen wehen, wenn vor unsern Türen Seelen untergehen!

Den 4. d. Mts. fand im Hause Wm. Wieler die Hochzeit ihres Sohnes Peter mit Sarah Fröse von hieselbst statt. Die Trauhandlung wurde von Pred. Sawatzky vollzogen. Sonntag, den 9. haben wir ein Sängerfest, wozu acht Chöre eingeladen worden sind. Möchte der Herr uns segnen. Wir warten auf Briefe von Orenburg und Sibirien, Rußland.

Jacob J. und Hel. Toews

Defekte Radschläuche mit Zuckerwasser zu behandeln. Ist der Schlauch des Fahrrades verletzt, oder porös, so löse man einen Eierbecher voll Staubzucker in Wasser auf, entferne dann das Ventil und spritze die Auflösung mit einer kleinen Glasspritze ein, wodurch der Reifen wieder luftdicht wird. Nach 5 bis 10 Meilen Fahrt wird man erst den vollen Erfolg sehen, da bis dahin die Auflösung durch das Rotieren des Rades auf den ganzen Schlauch verteilt wurde. Ein Radfahrer fuhr 14 Monate, ohne aufzupumpen, mit einem derartig präparierten Schlauche.

Um das Faulen der Kartoffeln zu verhüten, feuchtet man einige Stücke ungelöschten Kalk an, der danach zerfällt. Diesen Kalkstaub schüttet man zwischen die Kartoffeln im Keller.

Eine Farm zu verkaufen.

bestehend in 320 Acres erstklassigem Farmland, von welchem 200 Acres unter Kultur sind, während das übrige Prärieland ist, welches alles kultiviert werden kann. Dies Land liegt drei Meilen östlich von Laird (einer ansehnlichen Stadt in Saskatchewan) in einer guten mennonitischen Niederlassung, nahe der Schule und zwei Meilen von einer Mennonitischen Kirche. Es befinden sich darauf Gebäude im Werte von ungefähr $1500.00, ein Brunnen und Viehweide. Der Boden ist schwarzer Lehm mit gelbem Ton als Untergrund. Keine Steine. Preis nur $30.00 per Acre. Bedingungen auf Vereinbarung.

Schreibt direkt an den Eigentümer,
A. B. Dirks,
Rosthern, Sask.

Huerta, der ehemalige Präsident von Mexico, hat sich mit seiner Familie und sechs Millionen Dollars nach Paris begeben. —

Schreibt über seine Frau. „Meine Frau," schreibt Herr Frank D. Martin von South Sharon, Pa., „war von mehreren Leiden heimgesucht; sie hatte Magenstörungen, Schmerzen in ihren Armen und in der Brust, Atemnot, Brechanfälle und allgemeine Schwäche. Nach dem Gebrauch des Alpenkräuters wurde sie gesund. Wir haben Ihr Heilmittel jetzt fünf Jahre in der Familie gehabt, und es ist nie nötig gewesen, einen Arzt ins Haus zu rufen. Ich kann Ihr Alpenkräuter allen Vätern und Müttern empfehlen."

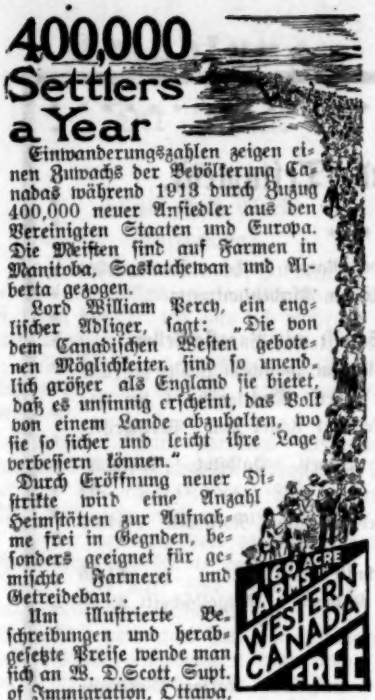
Es existiert wohl kaum eine andere Medizin, welche so sehr Hausmittel geworden ist, wie Forni's Alpenkräuter. Es ist keine Apotheker-Medizin, sondern ein altmodisches Kräuter-Heilmittel, welches Erfolge erzielt und niemals verfehlt, wohltuend zu wirken. Es wird direkt vom Laboratorium an das Publikum geliefert durch Lokal-Agenten. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Kalifornia Honig

Eine 5-Gallone Kanne zu 60 Pfund kostet $4.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens zwei Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pf. nicht mehr betragen als für 60.

Bestelle an

L. SUDERMANN.
Reedley, Calif.



Einwanderungszahlen zeigen einen Zuwachs der Bevölkerung Canadas während 1913 durch Zuzug 400,000 neuer Ansiedler aus den Vereinigten Staaten und Europa. Die Meisten sind auf Farmen in Manitoba, Saskatchewan und Alberta gezogen.

Lord William Percy, ein englischer Adliger, sagt: „Die von dem Canadischen Westen gebotenen Möglichkeiten sind so unendlich größer als England sie bietet, daß es unsinnig erscheint, das Volk von einem Lande abzuhalten, wo sie so sicher und leicht ihre Lage verbessern können."

Durch Eröffnung neuer Distrikte wird eine Anzahl Heimstätten zur Aufnahme frei in Gegnden, besonders geeignet für gemischte Farmerei und Getreidebau.

Um illustrierte Beschreibungen und herabgesetzte Preise wende man sich an W. D. Scott, Supt. of Immigration, Ottawa, Can., oder an den Canadian Gov't Agt.

NOW READY FOR DELIVERY

Our new book

BIBLE DOCTRINE

Edited by Daniel Kauffman

This title represents the results of over two years of faithful labor on the part of ten brethren who were appointed by the Mennonite General Conference held near Johnstown, Pa., Oct. 25 and 26, 1911, to prepare a book on Bible Doctrines suitable for use in every Christian home.

THE NATURE OF THE WORK

is such that it should appeal to every believer, being of vital importance to the Christian's growth and faith because it points out clearly and definitely the great truths of the Bible which should have a place in every Christian life, throwing Gospel light on many questions concerning which the faithful seeker after truth appreciates help, and young and old will be greatly benefited by having such a book in their possession. In reviewing the work of our Bible conference teachers during the past years, we are confident that there is not a faithful member who has had the privilege of attending such meetings who is not ready to testify as to the blessings that have come from such work. In this book we have a similar work, and its value is equally great. Instead of having access to the work once a year, you now have the privilege of becoming the owner of a VOLUME that will be accessible every day of the year. The work covers a wide scope of Bible teaching, as is shown by the following

TABLE OF CONTENTS

PART I:—God, The Creation, Man, Angels, The Bible, The Lord's Day.

PART II:—Satan, Temptation, Sin.

PART III:—Redemption, The Atonement, Faith, Repentance, Justification, Conversion, Regeneration, Sanctification, Adoption.

PART IV:—The Church, The Ministry, The Congregation.

PART V:—Baptism, The Communion, Feet Washing, Devotional Covering, The Christian Salutation, Anointing with Oil, Marriage.

PART VI:—Obedience, Self Denial, Worship, Personal Work, Nonconformity to the World, Nonresistance, Swearing of Oaths, Secret Societies, Life Insurance.

PART VII:—Love, Humility, Purity, Hope.

PART VIII:—From Death to Judgment, Hell, Heaven.

TERMS

The price has been kept at the lowest possible mark consistent with the size of the book and the labor and expense in its preparation.

Cloth, postpaid,	$1.50
Full Leather, postpaid,	2.50
Half Leather, postpaid,	2.00

The book is printed on substantial white paper, and contains 701 pages. Size of page 5½x8½ inches. Agents wanted in every territory. For further particulars address,

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Christi Widerwille gegen die Heuchelei.

Luk. 11, 37—54.

Christi Widerwille gegen allen Betrug, alle Heuchelei und alles Falsche erklärt sich aus der Tatsache, daß eben darin des Satans beste Gelegenheit und stärkste Waffe liegt. Sein eigenes Wesen ist eitel Betrug. „Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen." Er verstellt sich zum Engel des Lichts (2. Kor. 11, 14) und ist doch dabei ein „Drache, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan". Und wo der Herr etwas Falsches oder einen Betrug sieht, da erkennt er ein Zeichen der Gegenwart und Macht des bösen Feindes. Und darum sein gerechter, heiliger Haß gegen alles dieses. Und je klarer wir das sehen, desto mehr werden wir die Warnung achten: „So leget nun von euch ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden."

In seiner Strafpredigt wider die Heuchelei in diesen Versen deutet der Herr einige Kennzeichen derselben an:

1. Ein Heuchler, der inwendig voll Raubes und Bosheit ist, achtet besonders darauf, sich auswendig rein zu halten. V. 39—41. Wie fein das gegeben ist! Ist es nicht das allererste, welches einem bei einem Heuchler auffällt, daß er sich Mühe gibt, vor den Leuten fromm und gut zu erscheinen?

2. Ein Heuchler erfüllt kleinere Einzelheiten des Gesetzes, bei denen er nicht viel einzubüßen braucht, dem Buchstaben nach geht dabei aber an den großen Prinzipien des Gesetzes vorbei. V. 42. Er tut das eine, um dem andern aus dem Wege zu gehen. Was er tut, tut er nicht um der Tat willen, sondern das zuzudecken, was er nicht tut.

3. Ein Heuchler, trotzdem nichts Wahres an ihm ist außer seinem Betrug, begehrt immer das Ansehen und die Achtung der Menschen. V. 43. Statt sich wegen seines Betrugs zu verstecken oder dessen zu schämen. Er meint die Hochachtung seiner Mitmenschen zu genießen. Das ist der beste Beweis dafür, daß ein solcher Betrüger sich selbst am meisten betrügt.

4. Ein Heuchler ist einer, der durch seine Berührung das Leben eines anderen verunreinigt. V. 14. Vergl. Matth. 23, 27. Wie ein Aussatz kann dieses Uebel von einem zum andern übertragen. Wer mit einem solchen Betrüger in zu enge Berüh-

"Father finds Dr. Miles' Ant.-Pain Pills the best

medicine for rheumatism that could be found. They have done him more good than anything ever tried. We are never without them for we find them so excellent in so many ways, for so many things, especially for headache and rheumatism. Dr. Miles' remedies are so positive one always knows they will do good."
Marie A. Harris,
South Downing St., Piqua, Ohio.

Dr. Miles' Anti-Pain Pills

have long been recognized, as Miss Harris says, as one of the very best remedies for the relief of rheumatism. Rheumatic pains, especially in chronic cases, often cause the most intense suffering, but Dr. Miles Anti-Pain Pills seldom fail to give relief. Why suffer when relief is with in easy reach?

Sold under a guarantee assuring the return of the price of the first box if no benefit results. At all druggists.

rung kommt, steht in Gefahr, von seinem Betrug angesteckt und verunreinigt zu werden. Darum lehrt der Herr seinen Jüngern, nur Haß gegen die Heuchelei zu empfinden, damit sie der Gefahr nicht zu nahe treten.

5. Ein Heuchler will andere mit der Schwere des Gesetzes Gottes und der Verantwortung gegen Gott belasten, ihm selbst aber soll das nicht gelten. V. 45—46. Andere sollen in Knechtschaft unter dem Gesetz stehen, er selbst will die Freiheit der Auserwählten genießen, und diese angeeignete Freiheit zum Deckel seiner Bosheit haben. Von seinem Nächsten fordert er strenge Gerechtigkeit; bei ihm aber soll Gott Gnade für Recht ergehen lassen.

6. Ein Heuchler ist mit schuld an dem Blut der Märtyrer Gottes. V. 47—51. Die Heuchelei trägt vielleicht so viel Blutschuld auf sich, wie irgend eine andere Untugend oder Leidenschaft der Menschen. Wie furchtbar ernst ist das!

7. Ein Heuchler wehret gegen die Erkenntnis Christi, die der Schlüssel des Himmelreiches ist, und hindert dadurch Seelen am selig werden. Das ist die schwerste Anklage von allen.

Ein dunkles Bild ist dieses. Aber die Heuchelei ist noch viel schlimmer, als sie irgend eine Beschreibung machen kann. Es gilt für uns, solchen Betrug einfach zu hassen. A. S. —Chr. Boschafter.

Italiens Haltung.

Rom, 15. August. (Verspätet) über Paris, 16. Aug.) Die italienische Regierung plant die Herausgabe eines Grünbuches, um der Welt den Beweis dafür zu liefern, daß sie sich bis zum letzten Augenblick die redlichste Mühe gab, der Welt den Frieden zu erhalten. Auch daß Italien sich entschloß, in dem Konflikt neutral zu bleiben, soll das Buch rechtfertigen.

Taschenbibeln und Testament.

Die ganze Heilige Schrift, nach Dr. Martin Luther. Durchgesehen im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz.

Kleinste Taschenbibel in deutscher Schrift mit Parallelstellen.

No. 704 u. 186.

Auf extra dünnem, indischem Papier gedruckt. Revidierter Text. Deckelgröße 4 bei 5¾ Zoll. Dicke fünf Achtel Zoll Perlschrift.

No. 700. Leinen, Halbstich, Marmorschnitt ..... .65
No. 701. Leder, biegsam, Rotschnitt .. $1.00
No. 702. Leder, biegsam, Goldschnitt, ... $1.25
No. 704. Saffian, biegsam, mit Klappen u. Rotgoldschnitt $2.00

Taschenbibel.

Gedruckt auf extra dünnem Papier, enthaltend, Karten, Wortregister, Zeittafeln usw. Parallelstellen. 4½ bei 6¾ Zoll. Dicke 1 Zoll. Kolonel-Schrift. Porto 8 Cents.

No. 102. Leder, biegsam, Rotschnitt, ... $1.25
No. 104 Leder, biegsam, Goldschnitt, ... $1.50
No. 186. Saffian, biegsam, Rotgoldschnitt, und Schutzklappen $2.25

Neues Testament in Taschenformat.

Mit Rotdruck aller von unserem Herrn Jesus gesprochenen Worte, nebst Angabe der Parallelstellen.

Das Neue Testament mit Rotdruck in deutscher Sprache ist etwas ganz Neues auf dem Gebiete des Büchermarktes. In englischer Sprache wurden in einem Jahre über zweimalhunderttausend Exemplare verkauft. Die Prediger am Krankenbette, die Lehrer in der Sonntagsschule, der Bibelforscher beim Studium kann in einem Augenblicke die herrlichen Citate unseres Meisters verwerten und anwenden. Fein gebunden in Leder, mit Goldschnitt, biegsam, —circuit.— Preis ..... .90

Man adressiere alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Japan.

Tokio, 16. August. Die japanische Regierung hat der deutschen ein Ultimatum übermittelt, in dem sie die bedingungslose Räumung von Kiautschau und die Zurückziehung des deutschen ostasiatischen Geschwaders fordert. Diese Nachricht ist hier heute amtlich bestätigt worden.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30, Milwaukee, Wis.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felizia Butz Clark.

Fortsetzung.

Sonst war niemand da, zu dem sie gehen konnte, ausgenommen Kardinal Veroni. Im Kloster, wo Fay sich während der zwei Wochen vor Ostern aufgehalten hatte, suchte sie vergebens Aufschluß über ihre Schwester. Sie wußten nichts von Fräulein Fay.

So war sie zum Kardinal gekommen, und ihre Augen schauten flehend zu ihm auf wie die eines Kindes. Als er ihrem Blick begegnete, wich er aus.

Sonderbar, trotz ihrer verschiedenen Anschauungen respektierte der Kardinal die Dame. Sie war eine Protestantin mit ausgesprochenen Ansichten, eine Frau, die sich einfach geweigert hatte, die brillanten Festlichkeiten mitzumachen, und doch bewunderte er Janet mehr als Fay. Es war dies einer jener Widersprüche, die sich in der menschlichen Natur finden, und Kardinal Veroni war noch immer Mensch.

Er war ein Mann, der ein scharfes Auge für Kleinigkeiten besaß, und er beobachtete mit schnellem Blick, daß sie in einfaches Grau gekleidet war, eine Farbe, die ihr besonders gut stand. Als Fay ging, fühlte Janet wie eine Mutter, zu der der Tod kommt und nimmt ihr eines ihrer Lieben fort. Sie hätte sich am liebsten in Schwarz gehüllt, nur ihrer Mutter zulieb hatte sie es nicht getan.

„Es ist das Angesicht einer Madonna," sagte der Kardinal für sich, indem er beobachtend in das ovale Angesicht schaute, die fein geschnittenen Züge, den sympathischen Gesichtsausdruck, die liebevollen Augen, den pathetischen Zug um die Mundwinkel betrachtend. Wiederum kam ihm der Gedanke: „Was für eine ausgezeichnete, geradezu ideale Aebtissin würde sie abgeben!"

„Wo ist meine Schwester?" frug sie kurz abgebrochen.

„Glauben Sie es mir, wenn ich Ihnen sage, ich weiß es nicht?" antwortete er fragend.

Sie schüttelte das Haupt, und das bleiche Angesicht des Kardinals füllte sich mit einer tiefen Röte. Nie hatte er in seiner langen Karriere die tiefe Demütigung, daß man ihm nicht glaubte, so gefühlt als jetzt, da er in diesem gramerfüllten Angesicht nur zu deutlich las, daß seiner Antwort kein Vertrauen geschenkt wurde.

„Wo ist meine Schwester?" frug sie nochmals. Ihre Stimme war jetzt stark und voll. „Wo wird sie gefangen gehalten?"

Der Kardinal schaute ihr mutig ins Angesicht.

„Schauen Sie mir in die Augen, Fräulein Lapeer. Ich lüge nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht weiß, wo Ihre Schwester sich befindet. Ich wußte, daß sie nicht zurückkehren würde, aber wo sie hinging, glauben Sie mir, ich weiß es nicht."

Mit einem Schrei der Verzweiflung klammerte Janet ihre beiden Hände zusammen, wie jemand, der ein großes Weh leidet. „Können Sie mir keine Information über sie geben?"

„Nein, Fräulein Lapeer."

„Jemand muß wissen, wo sie ist. Sie konnte unmöglich einen solchen ernsten Schritt unternehmen, ohne zuvor mit irgend jemand zu beraten. Haben Sie nichts von ihren Plänen gewußt?" Janet war zu sehr im Ernst in diesem Augenblick, um sich an die Titel zu erinnern, die hier gang und gäbe sind. Für sie war der Kardinal nur ein einfacher Mann, zu dem sie gekommen war, Auskunft zu erhalten.

„Ja, ich wußte darum."

„Fay hat Ihnen mitgeteilt, daß sie uns verlassen würde, um in ein Kloster zu treten, daß sie den aufgeben werde, mit dem sie verlobt war, daß sie gehen würde, die Ihren nie wieder zu sehen, ihnen nie wieder zu schreiben. Es wäre für uns leichter zu tragen, wenn sie gestorben wäre."

Die Röte wich wieder aus dem Angesicht des Kardinals. Aschgrau und lang sah es aus. Selten noch war er so bewegt worden und hatte in Gefahr gestanden, seine Selbstbeherrschung zu verlieren. Sophisterei war hier nicht angebracht. Janet gegenüber durfte er sich nur offen und frei ausdrücken.

„Ich wußte alles, Fräulein Lapeer."

„Und Sie hielten es nicht für nötig, meine Mutter davon in Kenntnis zu sezzen?"

„Nein."

Wenn es möglich ist, die tiefste Verachtung für eine Person auf einem Angesicht auszudrücken, so sprach sie in diesem Augenblick aus den Zügen Janets. Sie vermochte nicht mehr an die Rücksicht dieses Mannes zu appellieren, der kein Herz besaß.

„Guten Morgen," sagte sie.

„Einen Augenblick, Fräulein Lapeer. Ich bin mit den Plänen Ihrer Schwester bekannt, aber ich weiß nicht, wo sie sich befindet. Es mag Ihnen unglaublich scheinen, doch es ist so. Glauben Sie mir?"

„Ja, Pater Veroni, ich muß Ihnen wohl glauben."

Damit war sie fort, und der Kardinal setzte sich ermüdet an seinen Schreibtisch. Sonderbar war es jedenfalls, daß sie ihm aufs Wort glaubte, und doch war es ihm besonders daran gelegen, daß sie seinem Worte Vertrauen schenkte. Er konnte Janet Lapeer nimmermehr eine Unwahrheit sagen. Das war der Mann ihn ihm, Pietro Veroni. Die jesuitische Erziehung brach zwar schnell genug wiederum durch. Wahr war es, er wußte nicht, wo Fay Lapeer sich aufhielt. Der Name des Klosters, das sie aufgenommen hatte, war ihm unbekannt, obwohl es ihm leicht gewesen wäre, auf die Spur zu kommen. Er wußte es nicht, weil er erwartet hatte, daß Fräulein Lapeer früher oder später darnach fragen würde, und er durfte es ihr doch nicht sagen.

Kardinal Veroni verlebte einen schweren Morgen. Seine Nerven wurden noch mehr angegriffen, da sich auch Marquis di Cassini anmeldete. War es Zufall, daß Janet an demselben Morgen vorsprach wie er?

„Ich werde mich zu beherrschen suchen und keinen beleidigenden Ton anschlagen," entschloß sich Guido ,als er dem Sekretär folgte und vor den Kardinal trat.

Der Marquis beugte sich nieder ,um die Hand des Kardinals zu küssen, fühlte jedoch instinktiv die eisige Atmosphäre, die hier herrschte.

Kardinal Veroni fügte seine Fingerspizzen zusammen, eine Lieblingsstellung, sobald er Gäste empfing, die ihm nicht willkommen waren und von denen er erwartete, daß sie das Gespräch anknüpften. Er war müde und fühlte sich angegriffen. Zuerst wurde er erinnert an Paolo Gregori, ein Gegenstand, der ihm immer auf die Nerven schlug. Dann hatte Janet ihn angeschaut mit ihren klaren, blauen Augen, und jetzt mußte er sich den Fragen des Marquis aussetzen, ein Querfeuer, dem es nicht so leicht war, standzuhalten ,wie gegenüber dem einfachen amerikanischen Mädchen.

Guidos Mut wuchs, als er dem Mann gegenüberstand, der mit eisiger Gleichgültigkeit über Menschenschicksale entschied, je nachdem die Kirche es diktierte. Eine verzweiflungsvolle und rücksichtslose Stimmung überkam ihn.

„Wo haben Sie sie hingebracht?" stürzte er damit heraus, alle Entschlüsse, ruhig zu bleiben und sich zu beherrschen, vergessend.

„Von wem reden Sie?" frug der Kardinal.

„Von Fräulein Lapeer, die meine Gattin werden sollte. Wie konnten Sie es wagen, sie mir zu entreißen und zwischen die Liebe eines Mannes und einer Frau zu treten? Sie hätten ja mit Ihrem Vermögen zufrieden sein können, eine armseliae Erbschaft, und so wäre wenigstens unser Glück uns geblieben. Ihr ganzes Dasein ist nun verloren, für Mutter und Schwester ist sie so gut wie tot und für mich nicht weniger. Soll ich Ihnen sagen, was Sie sind, ein grausamer, gefühlloser —"

Der Marquis hatte alle Vorsicht vergessen und seine Vorsätze in den Wind geworfen. Er war gekommen, nicht zu beleidigen, sondern um Auskunft zu erhalten; über seiner verlorenen Liebe hatte er alles vergessen. Und der Mann, der so ruhig dasaß, war zu einem großen Grade für sein Unglück verantwortlich.

„Sind Sie wahnsinnig, Guido Cassini?" unterbrach ihn die strenge Stimme des Kardinals. „Ich bin sowohl der Freund Ihrer Mutter wie Ihres Vaters. Warum kommen Sie hierher ,um mich in meiner eigenen Wohnung zu beleidigen?"

Der Kardinal hatte seine Macht über Menschen nicht verloren, und Guido erinnerte sich plötzlich, daß er in der Gegenwart dieses Mannes sich eigentlich nur als

Sichere Genesung durch das wunder-
für Kranke wirkende
Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

ein impertinenter und eigenwilliger Jüngling vorkam.

„Fräulein Lapeer handelte auf ihre eigene Verantwortlichkeit hin. Sie sah ein, wie die Vergnügungen der Welt ihr religiöses Leben gefährdeten. Sie sah nur einen Weg, der sicher zum Ziele führte, und der entführte sie allen weltlichen Versuchungen. Sie hatte wohl noch andere Gründe, welche sie Ihnen ohne Zweifel geschrieben hat."

Der Marquis verbeugte sich.

„Es war ihr besonderer Wunsch, weder ihre Familie noch Sie den Ort ihrer Zufluchtsstätte wissen zu lassen. Es ist um so leichter, die Schmerzen der Trennung zu überwinden. Ich für meine Person weiß nicht, in welches Kloster sie eingetreten ist."

Guido zuckte leicht mit den Schultern, und der Kardinal fuhr fort, augenscheinlich die Bewegung gar nicht sehend: „Der Schmerz läßt sich so leichter verwinden, denn ich weiß, Guido, sie ist sehr glücklich und ihrem Los ergeben. Ihres Herzens einziger Wunsch ist, daß auch Sie sich den Interessen der Kirche widmen möchten, welcher sie ihr Leben geweiht hat."

„Können Sie, Ew. Eminenz, dies erwarten, nach dem, was sich zugetragen hat? Nein, von jetzt an werde ich alle meine Energie aufwenden, die Pläne der klerikalen Partei zu bekämpfen."

„Wir werden unsere Erfolge erringen ohne Ihre Hilfe. Sie begehen einen Fehler, Guido. Sie lieben dieses Mädchen nicht tief genug, wenn Sie nicht ihren Wünschen und Bitten Gehör zu schenken imstande sind."

Der Marquis schaute dem Kardinal voll ins Gesicht.

„Ew. Eminenz wissen, daß das, was Sie sagen, nicht wahr ist. Mein Gewissen habe ich weder Fay noch der Kirche geschenkt. Ich bin selbst dafür verantwortlich, und mit Gottes Hilfe werde ich der Stimme in meiner Brust folgen."

„Wir verstehen uns nicht, und die Weisheit gebietet, dieses unangenehme Gespräch zum Schluß zu bringen."

„Noch einen Augenblick, Ew. Eminenz," sagte Guido, sich zum erstenmal eigentlich an den wirklichen Zweck erinnernd, weshalb er gekommen war, „in einer Woche wird meine Schwester Floria den Schleier nehmen, wie ich glaube. Als Haupt meiner Familie bin ich dagegen, es darf nicht sein."

Das Lächeln des Kardinals war zu vieldeutig und unangenehm. Er drückte auf den Knopf der elektrischen Glocke an der Seite seines Schreibtisches.

„Dies ist eine Sache, in der Ihre Mutter tief interessiert ist. Sprechen Sie darüber mit ihr. Will sie ihr Gelübde brechen und Floria zwingen, das Kloster zu verlassen, so ist sie dafür verantwortlich, nicht ich. Man lasse den Wagen von Marquis di Cassini vorfahren," befahl er dem eintretenden Diener.

Der Sekretär betrat das Gemach.

„Es sind keine weiteren Besucher mehr da, Ew. Eminenz. Haben Sie weitere Befehle?"

„Keine. Ich wünsche vollkommen allein zu sein."

Der neu ernannte Kardinal legte seine Hand über seine Stirne, ein Bild völliger Erschöpfung. Es war sicherlich ein ungemein anstrengender Morgen gewesen.

Fortsetzung folgt.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.

Zahn- und Ohrenschmerzen.

Wenn man einem, der von Zahnschmerzen gequält wird, ein Fläschchen mit einigen Gramm ätherischen Senföls unter ein Nasenloch hält und ihn auffordert, Mund und Augen zu schließen und hierauf einmal zu riechen — das andere Nasenloch wird leicht zugedrückt —, so beobachtet man an ihm Rötungen des Gesichts, Tränenfluß und Atemstillstand. Gleichzeitig tritt aber als sehr erfreuliche Wirkung ein Aufhören jedes Schmerzgefühls auf. Die Dauer der schmerzstillenden Wirkung beträgt meist mehrere Stunden. Auch bei Ohrenschmerzen infolge von Mittelohrentzündung oder Furunkeln des Gehörganges zeigt sich der gleiche Erfolg. Der Erfolg tritt sofort ein, wiederholtes zuriechen empfiehlt sich nicht. Da das Senföl sehr ätzend wirkt, muß man es durchaus vermeiden, daß etwa Tröpfchen auf der Haut oder Schleimhaut verspritzt werden. Auch empfiehlt es sich, um keinen Schaden zu stiften, ein Fläschchen von zirka 20 Gramm Inhalt zu verwenden, in dem sich etwa 5 Gramm Oel befinden. Das Mittel, das ja nur den Schmerz nicht dessen Ursache bekämpft, kann natürlich den Arzt bezw. Zahnarzt nicht entbehrlich machen, immerhin kann es in Fällen, wo solche Hilfe nicht erreichbar ist, durch Beseitigung der quälenden Empfindungen Nutzen stiften. —Abendschule.

Gegen Keuchhusten.

Man gieße heißes Wasser auf Flachssamen, nehme den Saft und mische mit Honig und gebe davon nach Belieben. Oder: Man siede größere Mengen Johannisbrot (Wulfschoote) mit Wasser zu Sirupdicke und setze etwas Rosenhonig dazu. Man gebe dies dem Patienten oft theelöffelweise.

Die formelle Eröffnung des Panama Kanals.

Der Kriegssekretär Garrison kündigte soeben an, daß die formelle Eröffnung des Panama-Kanals am 15 August erfolgen werde. Das erste Schiff, das durch den Kanal fahren wird, wird wahrscheinlich die „Christobal" sein, ein dem Kriegsdepartment gehörender Dampfer, der jetzt in Colon liegt. Die Eröffnung des Kanals wird ohne Formalitäten vollzogen werden; denn die offiziellen Zeremonien finden statt, wenn im März 1915 die internationale Flotte den Kanal durchfährt. Vom 15. August an wird der Kanal für Schiffe von nicht mehr als 30 Fuß Tiefgang fahrbar sein.

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inklus. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

Mennonite Publishing House, Scottdale, P